

Erscheint täglich außer Montags.
Preis pränumerando: Viertel-
jährlich 2,30 Mark, monatlich
1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei
in's Haus. Einzelne Nummer
5 Pf. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement:
3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 2 Mk., für das übrige
Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einget.
in der Post-Verwaltung: Kreisliste
für 1895 unter Nr. 7128.

Der Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 15. Juni 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die innere Lage

in den Staaten des Dreibundes.

Ebenso wenig wie kranke Soldaten im Kriege ihren Mann stellen können, ebenso wenig werden Staaten, die im Innern nicht gefestigt sind, deren Völker im Widerstreite mit den Regierungen begriffen sind, dem Auslande gegenüber kraftvoll und einflussreich auf die Dauer gegenüberstehen können.

Der Dreibund zwischen dem Deutschen Reiche, Oesterreich-Ungarn und Italien bietet, wenn man die Situation im Innern berücksichtigt, ein überaus trostloses Bild.

Die deutsche Reichsregierung steht, dies zu leugnen wagen nicht einmal mehr die Offiziösen, in direktem Gegensatz zu der Volksstimmung; das Ansehen der Regierung ist geringer, als das aller ihrer Vorgängerinnen; die wichtigsten Vorlagen, die sie dem Parlamente vorgelegt hat, die Umsturzvorlage und der Entwurf eines Tabaksteuer-Gesetzes, haben eine Ablehnung gefunden, die auch durch ihre Art ein Zeichen der schlechten Beziehungen von Reichsregierung und deutschem Volke war. Hierzu kommt die Ablehnung einer Ovation für Bismarck, die der Regierung sehr am Herzen lag. Endlich muß auch der Stand unserer Rechtspflege erwähnt werden, der zeigt, daß das Volk immer mehr verlernt, den Geist der Behörden zu verstehen. Auch die auswärtige Politik des Reiches steht im Widerspruch zu den Gesinnungen des deutschen Volkes. In den beiden großen schwebenden Fragen der auswärtigen Politik, in der ostasiatischen und armenischen Frage, unterstützt das deutsche Auswärtige Amt die Politik Rußlands, wirkt; ohne dem deutschen Volke irgend welchen Vortheil zu bringen, zur Stärkung der Machtstellung Rußlands nach Kräften mit, obgleich die Deutschen, von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten, frei von Sympathie für das zaristische Reich sind, dessen Stärkung jederzeit eine Bedrohung des Weltfriedens und der Kultur war.

Die Beziehungen der Reichsregierung zu den Bundesstaaten haben sich in der letzten Zeit auch gelockert. Nichts beweist dies mehr als die Thatsache, daß dem Bundesrath keine Gelegenheit gegeben wurde, zu den Kommissionsbeschlüssen der wichtigsten Vorlage, der Umsturzvorlage Stellung zu nehmen. Der Reichskanzler fürchtete eben eine Niederlage im Bundesrath. Auch die Stellung der Reichsregierung zu den Forderungen der Agrarier finden in den Kreisen der verbündeten Regierungen nicht allgemein Beifall, wie die Erklärungen der württembergischen und die Neußerungen der anderen Regierungen zu der in Berlin geplanten Einberufung einer internationalen Währungsconferenz beweisen.

Wenn wir nach Oesterreich sehen, so finden wir eine noch größere Verwirrung. Vor kurzem mußte der Minister des Auswärtigen zurücktreten, weil er sich mit dem ungarischen Ministerpräsidenten absolut nicht einigen konnte. In Ungarn ist das Ministerium immerfort auf dem Sprunge zu demissioniren, weil seine Kirchenpolitik nur im Kampfe gegen

die Krone durchgesetzt werden kann, und das Abgeordnetenhaus stets Beschlüsse faßt, die das Herrenhaus verwirft. Dazu kommen die nationalen Gegensätze, die selbst durch die brutale Politik des Magyarenthums dem Auge des Auslands nicht mehr verborgen werden können. Wie verfahren die Situation im eigentlichen Oesterreich ist, das wissen unsere Leser aus unseren Darstellungen über die Wahlrechtsbewegung. Diese wichtigste Frage ist verfahren; eine Lösung, die die politisch Entrechteten einigermaßen befriedigen könnte, scheint im Parlamente keine Majorität finden zu können. Im Abgeordnetenhaus kämpfte die Opposition mit den Mitteln der Obstruktion gegen alle Vorlagen der Regierung. Anfangs nächster Woche wird der Ausbruch einer schweren, fast unlosbar erscheinenden Ministerkrise erwartet, die kompliziert wird durch den Zusammenbruch der parlamentarischen Koalition, auf die das Ministerium sich stützt.

Ebenso verfahren wie in Oesterreich sind die Verhältnisse in Italien. Das Ministerium steht auf einem Vulkan, der droht, es jeden Moment zu verschlingen. Die Anklagen gegen Crispi und seine Anhänger werden heute im Parlamente zur öffentlichen Verhandlung kommen. Cavallotti wird sein Geschick aufahren, die Sozialisten werden von ihren Erfahrungen auf den Zwangswohnhäusern erzählen, die ganze Korruption, die private wie politische, wird dem stammenden Volke entrollt werden und — das Ministerium wird vorerst bleiben.

Und wie lange noch? Gestern hat sich die Schwäche der crispi'schen Majorität deutlich gezeigt. Der Kammerpräsident, den Crispi nur mit schwerer Mühe seinen Mameluken aufdrängen konnte, hat sich als unzuverlässig erwiesen; er hat die Häupter der Oppositionsparteien und zwei Sozialisten in den Wahlprüfungs-Ausschuß entsandt. Crispi muß also fürchten, daß seine schamlosen Wahlpraktiken der Kammer so berichtet werden, daß sie nichts anderes thun kann, als eine Reihe von Wahlen der Anhänger Crispi's für ungültig zu erklären, so auch vor allem die standalöse Wahl Crispi's selbst in Rom.

Crispi hat hierauf in der ersten Erregung beabsichtigt, zurückzutreten. Wenn er dies nun auch nicht gethan hat, so wird die Befehung der Wahlprüfungs-Kommission als ein sehr schwerer Schlag gegen sein System betrachtet. Ueber kurz oder lang wird Crispi dem aufs höchste empörten Volkswillen weichen müssen.

So sehen wir in allen Staaten des Dreibundes die innere Lage verfahren, überall steht das Volk in seiner großen Majorität im schroffen Gegensatz zu der Regierung. Hier liegt die innere Schwäche des Dreibundes, trotz seiner zahllosen Soldaten, trotz seiner tausende von Kanonen, trotz seiner mächtigen Kriegsschiffe!

Der Dreibund ist eine Macht, in der der Sturm haust und die zerfallen kann durch Ereignisse im Innern, die leicht jedenfalls keine Sicherheit des Bestandes bietet, weil die innere Entwicklung in keinem der verbündeten Staaten eine Garantie der Stetigkeit besitzt.

Berliners, mit all seiner Munterkeit und Harmlosigkeit, seinem beißenden Witz und seinem unaufhaltamen Wortschwall. Man trank Kaffee und Bier, aß Würstchen, Brezeln, saure Gurken. Die einen hatten Frau und Kinder mitgebracht, andere waren allein oder mit Freunden gekommen. Viele hatten die Abhaltung einer neuen Volksversammlung erwartet, aber von den Manulhelden der ersten Versammlungen, den Volksteu und Genossen, ließ sich keiner sehen.

Da und dort bildeten sich Gruppen, die über die Berliner Ereignisse der letzten Woche und die Fortschritte der Revolution in den ansehnlichen Ländern disputierten. Die einen riefen zur Vorsicht, die anderen zu klümem, nuthigen Wagen. Ab und zu stieg jemand auf einen Stuhl und hielt eine Rede über eine der bekannten „Freiheiten“, über die zukünftige deutsche Flotte, über Wettermich oder ein ähnliches „aktuelles“ Thema. Gemüthliche Profit- und Bravourse folgten den rednerischen Leistungen. Und als gegen Abend der Polizeipräsident von Minutoli, der „berühmte“ Entdecker der Polenverschwörung von 1846, herangeritten kam und die Menge um ein „recht friedliches“ Verhalten bat, da brach diese selbe Menge, die das Auge der Hächer bereits voll Argwohn und Haß bewachte, in ein jubelndes Hoch auf den ehrenwerthen Herrn aus, der so herablassend und wohlwollend sich mit schlichten Bürgern und Arbeitern unterhielt.

Dans und Bruno fanden bereits eine große Gesellschaft um Meister Mathias, Dora und Florian Schmid versammelt. Da waren Lotte und Frau Boll mit einem halben Duzend sauber gekleideter Kinder in Vater Schulze's Fuhrwerk vorgefahren, und Vater Schulze selbst sprach eben gegen Frihe Grams und Fisch seine Ueberzeugung aus, daß er sich von einer „Revolution“ nicht viel verspreche — es

Welch ganz andere Macht wäre der Dreibund der Völker Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens, welche Sicherheit einer gedeihlichen Entwicklung der gesamten menschlichen Kultur würde er garantiren! Dieses kann der Dreibund der Regierungen nicht bieten, denn dieser Dreibund hat nicht die Zwecke der Kultur, sondern die der Machterhaltung der herrschenden Klassen zum Zweck; als solcher kann er sich aber nicht auf die Völker, sondern nur auf Interessentkreise stützen.

Preßstimmen zum Fall Bading.

Die „Berliner Ztg.“ druckt das von uns veröffentlichte Urtheil zum theil ab und bemerkt:

Also die Umsturzvorlage, wie sie lebt und lebt! Die Artikel enthalten zwar keine Aufforderung zu Gewaltthatigkeiten, aber durch die Schilderung früherer Kämpfe kann oder vielmehr „muß“ der „Befehl“, der sie liest, eine „starke Anreizung“ empfinden, seinerseits Gewaltthatigkeiten auszuüben. Nirgends findet man ein objektives Merkmal für die Begründung dieser Annahme, während doch allein der Umstand, daß die Artikel alte Sadenhüter waren, die Jahre aus Jahre ein auf dem Markt erschienen waren, ohne irgend eine Seele, geschweige denn ganze Bevölkerungsschichten zu Gewaltthatigkeiten zu veranlassen, den Richter hätte davon abhalten müssen, eine auf reine Vermuthungen beruhende Schlusfolgerung zu ziehen.

Das ist auch dem Angeklagten Schulze bewußt gewesen, fährt das Urtheil fort, ohne ein Wort der Begründung für diese Annahme zu geben. Wir gehen jede Wette ein, daß dem Angeklagten Schulze das nicht bewußt gewesen ist, aus dem einfachen Grunde nicht, weil ihm von fünf preussischen Richtern bezeugt worden war, daß in den Artikeln keine Aufforderung zu Gewaltthatigkeiten enthalten sei. Das Gericht hat aber von dem Antrag, darüber Beweis zu erheben, daß wegen der Artikel bereits Freisprechung erfolgt sei, überhaupt keine Notiz genommen, obwohl dieser Beweis doch für die Frage des subjektiven Bewußtseins von größter Wichtigkeit war.

Zu den Bading betreffenden Stellen bemerkt das Blatt: Wenn Herr Bading am nächsten 18. März sich damit begnügt, auf einfachem weißen Papier dieses Urtheil abzuzeichnen, würde er der Sozialdemokratie mehr Anhänger zuführen, als je durch die rotheste Märzfeier-Zeitung; denn nichts ist geeigneter, die Gemüther der bestehenden Ordnung zu entfremden, als eine Rechtsprechung, die keinerlei Fühlung mehr hat mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes. Wenn jemand verurtheilt werden kann, weil er ein Blatt druckt, das er gar nicht gelesen hat, von dem er im günstigsten Fall weiß, daß es Artikel enthält, die bereits durch gerichtliches Urtheil für unbedeutlich erklärt worden sind, so muß schließlich jeder, der seiner Bürgerpflicht gemäß sich am öffentlichen Leben theilnimmt, die Ueberzeugung gewinnen, daß es nur ein glücklicher Zufall ist, wenn er nicht eingesperrt wird.

Die „Volks-Zeitung“ schreibt: Daß sich die sämtlichen deutschen Bachdrucker immer noch nicht rühren, um gegen diese für sie verhängnisvolle Rechtsprechung die Interessen ihres Standes zu schützen, ist geradezu erstaunlich. Sie werden doch nicht etwa so thöricht sein, zu glauben, die Sache habe für sie kein Interesse, weil Bading überwiegend sozialdemokratische Schriften druckt? Ist einmal das Prinzip in die Rechtsprechung eingeführt, dann heißt es: heute Dir, morgen mir!

Das „Kleine Journal“, und die „Kreuzzeitung“ begnügen sich, Theile des Urtheils zu reproduziren.

wären man lauter „Fußgänger“, die sie machten, da käme für's Fuhrgeschäft nicht viel bei raus. „So — hab' ich Jhn' etwa Ihren ollen Klapperkosten heil' nich bezahlt?“ fuhr Frau Boll ihren geschworenen Todfeind an — „um id kann doch jehwiz von Revolution mitreden!“

„Zwölf Personen vor vier Froschen“, höhnte Vater Schulze, „da muß ja mein Brauner sein letztes Fett bransehn.“ Frau Boll war während über den hochhaften alten Spötter. Eben war jedoch ein Streit zwischen ihren eigenen Sprößlingen und den kleinen Kowalla's ausgebrochen, den Vater Mathias vergebens zu schlichten suchte, und der in Thätlichkeiten auszuarten drohte. Nachdem die resolute Dame mit ein paar Puffen den Frieden zwischen den Kleinen hergestellt hatte, begann Frihe Grams, der in ihr die Führerin aus dem Kartoffelkrawall wiedererkannt hatte, ein Gespräch mit ihr, so daß Vater Schulze sich unbehelligt zu seinem auf der Straße haltenden Braunen zurückziehen und in aller Bequemlichkeit davonfahren konnte.

Auch Klüddemann und Herr Kasimir waren von Frihe Grams und Fisch herausgelockt worden. Der Pole hatte, um sich unkenntlich zu machen, seinen Bart gestutzt und einen ehrbaren schwarzen Anzug des Armenvorstehers angelegt, der ihm das Aussehen eines fidelem Rüstlers verlieh. Zwischen beiden hatte sich ein intimes Freundschaftsbündniß entwickelt, zu dessen Befestigung unter anderem auch ihre beiderseitige Schwärmerei für Lotte Bernicke beigetragen hatte. Herr Klüddemann hatte seinen Empfindungen, so gut es anging, Fingel angelegt. Eben stand er mit dem Polen vor Lotte und hörte zu, wie Herr Kasimir sich förmlich in Komplimenten auf ihre Schönheit erschöpfte, wobei er sie beständig mit seiner „verstorbenen Arabella“ in Vergleich stellte.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Märztage.

33

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Ganz Berlin stand im Zeichen des „blauen Montags“. Die Freunde am Frühling, die Schaulust, die Neugier hatte diese Tausende und Abertausende hinausgelockt. Und all diese Gruppen, die einander äußerlich fremd waren, schienen durch einen unsichtbaren geistigen Faden vereinigt, der sich von Seele zu Seele spannte und in den Mienen, dem Lächeln, den Blicken zum Ausdruck kam. Diese Herdenthiere, die ihr Leben lang Käfig an Käfig in den Gärten ihrer Beherrscher gefesselt hatten, ohne vor der eigenen Lebensnoth einander zu sehen, hatten sich gleichsam plötzlich entdeckt. Schranken und Unterschiede schienen gefallen zu sein, die sonst aufs peinlichste gehütet und gewahrt worden waren. Es war, als ob diese schrankenfreie Unterschiedslosigkeit die Menschen mit einem ganz neuen, unbekannten, wohligen Gefühl erfüllte, das den einzelnen beglückte und hob und ihn inmitten der andern das Leben voller und wärmer empfinden ließ.

Und während Hans Hartung mit scharfem Blick das Symptomatische in dieser wogenden Menschenmenge zu erspähen suchte, gab sich Bruno mit der ganzen jugendlichen Begeisterung seines empfänglichen Gemüthes der vollen, warmen Empfindung jener Gemeinschaftlichkeit hin, und in seinem Innern tönte es unaufhörlich: „Wie liebe, liebe, liebe ich die Menschen!“

In den Zelten war Tisch an Tisch besetzt. Es war das gewohnte lustige Treiben des ins Freie ausgeschwärmten

Politische Uebersicht.

Berlin, 14. Juni.

Ein kalter Wasserstrahl nach Friedrichruh. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht heute folgendes: In der Ansprache, die Fürst von Bismarck in Friedrichruh am 9. d. M. an den Zentralausschuß des Bundes der Landwirthe gehalten hat, war unter anderem von Ministern die Rede, die am „Neben-“ und sich von der Ministerwohnung nicht trennen könnten. Dieser Passus ist mehrfach in der Presse auf den Staatsminister v. Bötticher bezogen worden. Wie irrtümlich diese Bezeichnung ist, ergibt sich aus der That- sache, daß Herr v. Bötticher bereits im Februar 1890 nach zehn- jähriger Thätigkeit an der Spitze des Reichsamts des Innern dem Fürsten v. Bismarck den Wunsch ausgesprochen hat, aus seinen Aemtern entlassen zu werden, und daß Fürst von Bismarck selber ihn damals im Dienste zurückgehalten hat. Auch später hat Herr von Bötticher wiederholt seine Entlassung erbeten, welche ihm jedoch nicht gewährt worden ist.

Daran schließt sich kein kaiserliches Handschreiben aus dem Jahre 1892, in dem Herr v. Bötticher zum Verbleiben im Amte aufgefordert wird.

Es muß dem Kaiser und dem Staatsministerium trotz der Ereignisse, die sich an die Abstimmung des Reichstages über die Bismarckfeier angeschlossen haben, trotz der offiziellen Ehrung Bismarck's an seinem 80. Geburtstag unmöglich ge- wesen sein, auf die letzten Provokationen des Herzogs von Lau- burg zu schweigen. Große Zurückhaltung haben sie sich doch aufgelegt, denn wenn Herr v. Bötticher hätte antworten dürfen, wie er so gerne möchte, dann hätte er gesagt, daß kein Staatsmann in Deutschland so am Amte geklebt hat, daß keiner sich so schwer von seiner Minister- wohnung hat trennen können wie Fürst Bismarck, daß er nicht bloß für sich seine Stellung ausgenutzt hat, sondern daß er auch seinen Söhnen, seinem Schwieger- sohne und anderen Nepoten Platz an der Staatskrippe zu schaffen verstanden hat. Er hat es ja selbst einmal frivol ausgesprochen, daß er es verstanden habe, die Klinke der Befehlsgewalt in der Hand zu halten.

Das Pluralvotum für den deutschen Reichstag wird in der letzten Nummer der „Grenzboten“ gefordert. Der Artikelsschreiber, der auch über den Niedergang des deutschen Parlamentarismus jammert, empfiehlt den Männern im Alter von 21 bis 35 Jahren eine, den älteren Männern zwei Stimmen zu geben. In Berlin würden sich auf diese Weise auf je 10 000 Einwohner 2865 wahlberechtigte Männer mit 4315 Wahlstimmen ergeben und von diesen Wahlstimmen fielen nur 1455 auf das Alter von 21–35 Jahren. Was mit diesem Vorschlage eigentlich bezweckt werden soll, ist klar; es sollen die bürgerlichen Parteien mit ihren langlebigen Bourgeois ein noch größeres Übergewicht über die Sozialdemokratie mit ihren kurzlebigen Proletariern erhalten. Daß man auch mit solchen Mitteln nichts gegen die Verhätigung der zur Sozialdemokratie neigenden Gefinnung des Volkes erreichen wird, beweist das flassische Land des allgemeinen n gleichen Wahlrechtes — Belgien — bei den letzten Wahlen.

Bundesrat. In der heute stattgehabten Sitzung des Bundesrats wurde der Vorlage vom 6. Juni d. J. betreffend Ergänzung und Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Zuckersteuergesetz, sowie der Bestimmungen über die Zucker- statistik, ferner der Vorlage vom 30. April d. J. betreffend die Zollbehandlung der vom Auslande als Muster eingehenden Waaren die Zustimmung erteilt.

Das Reichsgericht und der Boykott. Der vierte Strafsenat sprach sich dahin aus, daß die Aufforderung zum Boykott als „grober Unfug“ zu bestrafen sei, wenn da- durch eine Verunreinigung des Publikums herbeigeführt worden sei. Dabei mußte es für gleichgültig erachtet werden, daß der Boykott selbst strafflos sei. Aus diesem Grunde hob der Senat das freisprechende Urteil der Strafkammer zu Schweidnitz in der Strafsache

„Arabea?“ fragte Lotte lächelnd — „ich denke, sie hieß „Ludmilla“?

„Aber von selbst versteht sich, Ludmilla, wie denn?“ entgegnete der vergessliche Herr Kasimir. „O, wenn hätten Sie gekannt, meine theure Arabe!... Ludmilla!“

Als Hans Hartung von dem Renkontre mit Axel von Pilgram erzählte, bot sich der Edelmann Bruno so- gleich als Sekundant an. Bruno nahm das Anerbieten mit Dank an. Er hatte zuerst an seinen Vetter Nechberg gedacht, doch war es ihm lieber, daß er diesen aus dem Spiele lassen konnte.

Dora hatte mit lebhafter Bewegung Hartung's Erzäh- lung angehört. Bruno wollte sich also schlagen, um ihret- willen — er, der vornehme Herr Studiosus, der Sohn eines Gutbesizers, wegen einer armen Schneiderstochter! Doch wie, wenn die Kugel dieses Wüßlings Pilgram ihn zu Boden streckte, wenn Bruno Volkmuß ein Opfer seines Edelmutheß wurde?

Voll innerer Unruhe näherte sie sich Bruno. Sie, die Rede, Eigenwillige, Ungezähelte, war jetzt verlegen wie ein Kind. Kaum zehn Worte hatte sie bisher mit dem jungen Manne gewechselt. Als er mit Hartung an- kam, hatte er ihr die Hand gedrückt und sie mit freundlichem Lächeln gefragt, ob sie sich beruhigt habe. Dann hatte er sich zu den anderen gewandt, wie absichtlich, um ihrem Blicke zu entgehen.

Und dennoch — sie mußte zu ihm sprechen, sie mußte diese heimliche, bange Scheu überwinden, die ihr den Mund verschloß.

„Sie dürfen sich um meinetwillen nicht duelliren, Herr Volkmuß.“ begann sie leise mit zitternder Stimme.

„Weshalb?“ fragte er lächelnd, indem er sie mit einem vollen, offenen Blicke ansah.

„Sie dürfen nicht, ich will es nicht,“ sagte sie halb bittend, halb trogend, während ihr Mund schmerz- lich zuckte.

Dann wollen Sie, daß dieser junge Herr mich ohne Gegenwehr niederschleift, an der ersten besten Straßenecke, wie einen tollen Hund, der ihn gebissen?“

Die Augen des Mädchens füllten sich mit Thränen. Bruno ergriff die kleine zarte Hand und drückte sie herzlich.

„Sorgen Sie sich nicht um mich, Fräulein Dora,“ sagte er weich, und meßten Sie vor allem sich keine Schuld bei. Ich hätte jedes andere Mädchen, dem eine gleiche Kränkung widerfahren, ebenso vertheidigt. Daß ich gerade für Sie eintreten konnte — das schätze ich als ein besonderes Glück.“

Er hatte, während er sprach, ihre Hand in der seinigen gehalten. Jetzt ließ er sie los und wandte sich langsam ab,

gegen Hartung und Genossen vom 19. Februar d. J. auf Revision der Staatsanwaltschaft auf.

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat sich damit auf den Standpunkt der Gerichte gestellt, durch welche Sozial- demokraten wegen Boykottentzählungen und Verbreitungen von Boykottaufrufen verurteilt haben. Für die innere und äußere Sicherheit des Reichs ist es ein Glück, daß noch niemals Polizei- und Militärbehörden wegen ihrer Boykott- erklärungen vor den Strafrichter gezogen wurden. Würden nämlich all' diese Boykotts verfolgt worden sein, so wäre leicht ein für die oberen Behtausend empfindlicher Mangel von Militärkommandanten und Polizeichefs eingetreten.

Die Rechtsunsicherheit in Deutschland wird durch folgenden Fall wieder hell beleuchtet:

In Hamburg waren die Redakteure des Maurerfachblatts „Grundstein“, des Formersfachblatts „Glück auf“ des „Schiffszimmerers“, des Handarbeiter-Fachblattes „Arbeiter“, des „Goldarbeiters“ und des Konditorenfachblattes „Süßes“ wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten angeklagt, welches Vergehen in einem ursprünglich vom „Hamburger Echo“ veröffentlichten Artikel, überschrieben „Gott der Mensch — dann das Thier“, gefunden wurde, der in drei von jenen Gewerkschaftsblättern nachgedruckt worden war. In den anderen drei Gewerkschaftsblättern hatte der Artikel selbst nicht gestanden, sondern nur in den von Friedrich Meyer in Hamburg herausgegebenen „Sozialpolitischen Blättern“, die jenen Blättern beigelegt waren. Das Landgericht hatte seiner- zeit die Veröffentlichung des Hauptverfahrens abgelehnt, weil in dem Artikel zwar eine gräßliche Verheerung verschiedener Bevölkerungsklassen, aber keine Anreizung zu Gewaltthätigkeiten enthalten sei. Das Ober-Landesgericht hob die Entscheidung auf, da nach einem Urteil des Reichsgerichts vom 22. Dezember 1886 es zur Straffälligkeit schon einestheils genüge, wenn ein Artikel eine zu Gewaltthätigkeiten geneigte Stimmung hervorruft, anderentheils wenn auch nur eine entfernte Möglichkeit der Störung des öffentlichen Friedens daraus erwachse. Dazu sei der Inhalt des Artikels vollstän- dig geeignet. Das Landgericht mußte infolge dieses Urteils auf eine neue über die Sache verhandeln. In der Verhandlung ließ der Staatsanwalt die Anklage gegen die drei Redakteure fallen, die den Artikel nicht selbst abgedruckt hatten. Gegen die andern drei beantragte er je 150 M. Geld- strafe oder 15 Tage Gefängnis. Das Urteil des Gerichts aber lautete, wie früher, für sämtliche Angeklagte auf Freisprechung, da es sie nicht im Sinne des § 130 für schuldig erachten könne. Bemerkenswerth an dem Prozeß ist noch, daß das „Hamburger Echo“, das den Artikel zuerst und zwar Anfang des Jahres 1894 veröffentlichte, während die Angeklagten ihn Anfang 1895 brachten, nicht verfolgt worden ist.

Woher soll der arme deutsche Staatsbürger wissen, was Rechtens ist, wenn die deutschen Richter selber nicht darüber einig werden können.

Die Schließung der Krankenanstalt Marienberg soll nach einer Mittheilung der „Kriegs-Zeitung“ in folgender Weise durchgeführt werden: 1. soll den Brüdern die Selbständigkeit in der Pflege der Kranken unterlagert werden; 2. wird von Staats- wegen ein Verwalter eingesetzt, der nach eigenem Ermessen über die Verwendung geistlicher und weltlicher Pfleger entscheiden kann; 3. die Provinzialverwaltung wird bald Verträge nach Maria- berg abschließen, welche bestimmen, ob die von der Provinzial- verwaltung dort untergebrachten Kranken und Irren in eine Pro- vinzialanstalt zu verbringen sind. Auch hat schon vor dem Beschluß der Schließung der Krankenanstalt die Algerienergenossenschaft die ganze Anstalt Marienberg, Gebäude, Auenereien und In- ventar, der Provinzialverwaltung mit dem Umgebenden zur Ver- fügung gestellt, das Pflegepersonal zu behalten oder beliebig zu ändern. — Siehe Depeschen!

Religionsunterricht der Dissidentenfinder. Die Breslauer freiwillige Gemeinde hat gelegentlich ihres 50jährigen Jubiläums in Sachen des Religionsunterrichts der Dissidentenfinder folgende Resolution angenommen:

„Angesichts der überraschenden Thatsache, daß der Straf- senat des Kammergerichts das freisprechende Urteil des Land- gerichts zu Wladenburg — gegen Dieze (welcher als Dissident, gehärt auf die Gesetze des Landes, seinen Kindern den Religions- unterricht entzogen, und dieserhalb vom Schöffengericht verurtheilt wurde) — aufgehoben und an die Vorinstanz zurück verwiesen

während seine Rüge wieder den gewohnten, schwärmerisch- düsteren Ausbruch annahm.

Schnid trat an Bruno heran und reichte ihm ein Blatt Papier. Er hatte bereits an die anwesenden Arbeiter eine größere Anzahl von Exemplaren der über Nacht entworfenen Adresse vertheilt und forderte Bruno auf, die Wirkung der- selben zu beobachten. Ferdinand sollte gegen Abend einen zweiten Posten, in einem Semmelstorb unter Väterwaaren versteckt, nach den Zelten heransbringen.

Zahlreiche Gruppen hatten sich gebildet, die über den ungewöhnlichen Inhalt des Schriftstückes disputirten. Das waren nicht die hochtönenden, abstrakten Worte, die man bisher in diesen Zelten-Versammlungen vernommen hatte. Das waren schlichte, reale, greifbare Gedanken, in einer Sprache vorgetragen, die zum Herzen sprach, zum Herzen dieser Enterbten und Entmündigten, deren ganzes Wesen, noch halb unbewußt, aus dumpfer Erniedrigung zu Lust und Licht emporstrebte.

Da und dort warf einer der ehrbaren Herren im glatten Bürgerrock einen Blick in die lithographirten Blätter, um seine Nase gleich wieder herauszuziehen. Da stand nichts von einer deutschen Flotte und einem deutschen National- Juchthaus — was sollte man also damit anfangen? Die Handwerksgehilfen und Arbeiter aber lasen immer und immer wieder mit Bedacht und Ver- tiefung diese merkwürdigen Worte, die nicht an ihre Leiden- schaften, an ihre blinden, von Unverstand beherrschten Ein- tags-Instinkte appellirten, sondern vielmehr zu ihrem innersten Wesen, ihrer gesunden Vernunft, ihren natürlichen menschlichen Trieben und Interessen sprachen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Wolf, Hermann. Die moderne Weltanschauung und die Volksschule. Dresden 1894. Selbstverlag und Expedition der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“. 15 Pfennig.

Der Verfasser zeigt in naturwissenschaftlicher und national- ökonomischer, sich vornehmlich auf Darwin und Marx stütgender Betrachtung, daß sich Natur und Gesellschaft nach festen, einheit- lichen Gesetzen aus einfachen Zuständen zu ihrer heutigen Ge- stalt entwickelt haben und sich zuversichtlich zu immer größerer Vollkommenheit entwickeln werden. Die Erkenntnis dieser Ent- wicklungsvorgänge bezeichnet er als die moderne Weltanschauung, die sich also auf die Wissenschaft stützt. In der Volksschule herrsche noch die alte Weltanschauung, die einen persönlichen, alles leitenden Gott annimmt und die Autorität der Bibel anerkennt. Mit dieser Weltanschauung stehen aber die thatsächlichen Verhältnisse des Lebens in Widerspruch. Die Gesellschaft ist in einer Weise, die keineswegs auf einen alle Menschen gleich liebenden Gott schließen läßt, nach dem Besitz in Reiche und Arme geschieden, und nur der Grundsatz „jeder ist sich selbst der nächste“ kann

— erklärt die XVI. Bundes-Versammlung des Bundes freier Religionsgemeinden Deutschlands, soll der Erlaß des che- maligen Kultusministers von Jeddig, vom 10. Januar 1892, welcher die bisherige Praxis aufgehoben und die Schul- behörden ermächtigt hat, von den Kindern der Dissidenten zu verlangen, daß, wenn sie einen anderen nach behördlichem Ermessen ausreichenden Unterricht nicht anderweitig empfangen, den Religions-Unterricht der Volksschulen zu besuchen, 1. als eine widerrechtliche Aufhebung des bestehenden Gesetzes des Landes, welches allen Staatsangehörigen die freie Religionsübung zu- sichert, 2. als eine gräßliche Verletzung der Gewissensfreiheit, unter welcher bei der Solidarität geistiger Interessen die ge- samnte Bevölkerung leidet. Wir protestiren gegen die kultur- feindliche Praxis, deren sich die königlich preussische Regierung bedient, und erklären, nicht eher ruhen zu wollen, bis wir den innerhörten Gewissenszwang beseitigt und es durchgesetzt haben, daß Vater und Mutter das selbstverständliche Recht werden erreicht haben, ihre Kinder in derjenigen Religion unterrichten zu lassen, welche ihrer Ueberzeugung entspricht!“

Das neueste auf dem Gebiet der standesgemäßen Schieberei ist, daß sich jetzt auch Mitglieder von Konfessionen duelliren, ohne daß anscheinend diese kirchlichen Behörden Anstoß nehmen, gegen diese Verletzung der christlichen Grundlehren einzuschreiten. Die Frankfurter Strafkammer verurtheilte den Gerichts-Assessor Glahn wegen des Duells, das er im April d. J. mit dem Konfistorial- rath Scheuner aus Königsberg im Stadtwalde ausfocht, und das unblutig verlief, zu einer Festungshaft von drei Monaten. Und was macht nun das Königsberger Konfistorium mit Scheuner? Steht auch für die Kirchenbehörden der „Ehrenkodex“, höher, als die „Lehre Jesu Christi“?

Militaria. Wie der „Breslauer Generalanzeiger“ meldet- wurden am 12. Juni nachmittags bei einer Schießübung des oberbischleischen Infanterieregiments auf dem Wilhelmshöhe in Reife, zwei Mann der ersten Kompanie durch einen scharfen Schuß tödtlich verletzt. Beide sind gestorben.

Es passiert doch noch etwas in der Welt, wie die folgende, katholischen Blättern entnommene Geschichte einer „wunderbaren Heilung“ beweist. Diese lautet:

Ein junges Mädchen aus der Kommune von Deverls bei Löwen, namens Katharina Snots, 18 Jahre alt, war von ihrer Geburt ab mit einem Leiden am rechten Bein behaftet, welches überaus schmerzhaft war. Seit acht Jahren bediente sich diese Person beim Gehen zweier Krücken. Ihre Gesundheit hatte unter den Leiden sehr gelitten. Die Kranke war sehr abgemagert, und ihr abgekehrtes Gesicht wies auf ihr Leiden hin. In diesem verzweifelten Zustande unternahm die Kranke eine Pilgersfahrt zu unserer lieben Frau in Montaigne voll Vertrauen auf die un- endliche Barmherzigkeit der Muttergottes. Diese Wallfahrt war für sie ein reines Martyrium. Der lange Weg, den sie mit Hilfe ihrer Krücken zurücklegte, steigerte ihr Leiden, und ihr Ge- sundheitszustand erforderte besondere Pflege. Die barmherzigen Schwestern und der Pfarrer von Deverls suchten ihr Linderung zu verschaffen. In Montaigne angelangt, folgte sie der Prozession, welche zur Kirche zog. Sie schloß sich wie von einer unsichtbaren Hand angezogen, sie trat in den Tempel des Herrn und schritt zu dem mit Blumen ge- schmückten Altar der jungfräulichen Gottesmutter hin. Wöllig fühlte die Kranke sich gewissermaßen gewaltsam erschüttert, ein Schauer überlief ihren Körper, und sie ging vorwärts, ohne zu bemerken, daß sie ihre Krücken verloren hatte, welche in dem Menschengewühl verschwunden waren. Als sie zum Altar der Gottesmutter gekommen, bemerkte sie erst zu ihrem großen Erstaunen, daß sie sich nicht mehr auf ihre Krücken stütze und daß ihr rechtes Bein, welches um 20 Centimeter kürzer war wie das andere, seine gewöhnliche Länge wieder- gewonnen hatte. Sie war also geheilt; mit einem sehr natürlichen momentanen Gefühl der Dankbarkeit warf sie sich da an dem Altar der Gottesmutter zur Erde nieder und dankte der Gottesmutter mit Thränen der Nahrung für ihre Heilung. Schwer zu beschreiben ist die Nahrung und der Enthusiasmus, welcher die Gläubigen ergriff. Ein freudiges Jauchzen durchwogte die dichtgedrängte Menge. Die wunderbar Geheilte ist mit der Prozession nach Deverls zurückgekehrt, indem sie Dankeslieder sang und überall laut und öffentlich verkündete, welche Gnade ihr die liebe Gottesmutter erwiesen.

Während über alle Mäßen! Und wer's nicht glaubt, den soll doch gleich der Teufel holen.

ohne Schaden befolgt werden. Die Schule kommt daher in einen Gegenfah nicht nur zur Wissenschaft, sondern auch zum Leben. Um die Widersprüche zu verdecken, ver- suchten Schule und Kirche, die Bibel „auszulegen“, ohne dadurch verhindern zu können, daß Zweifel im Kinde entstehen. Der begreifliche Wunsch ausgeklärter Eltern, solche Lehren zu korrigiren, erschüttert dann das Ansehen des Lehrers, und auf der anderen Seite bewirkt der der Schule vom Staate aufgedrängte Kampf gegen die von der Familie aus- gehende Aufklärung, daß das Kind den Lehrer geradezu haßt und verabscheut. Die bürgerliche Gesellschaft bringt die Volksschule in diese Lage, weil sie das Volk in Unkenntnis über die moderne Weltanschauung erhalten will; denn nur so kann sie die gegen- wärtige Gesellschaftsordnung als etwas nicht gewordenes, sondern geschaffenes, als eine göttliche Einrichtung hinstellen, an der nichts geändert werden darf und auch nichts geändert werden kann. Sie möchte jetzt aus Furcht vor dem erwachenden, seine Forderungen mit der Entwicklungsfähigkeit von Natur und Gesellschaft begründenden Proletariat die moderne Anschauung am liebsten ganz verleugnen, die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung preisgeben und wieder „fromm“ werden. Die moderne Weltanschauung hat aber bereits eine neue Stätte gefunden bei dem Proletariat, dem der wissenschaftliche Sozialismus die Erkenntnis der Entwick- lungsgesetze vermittelt, damit es fähig werde, die Gesellschaft nach diesen Gesetzen zu gestalten. Der Verfasser trägt diese Aus- führungen in einem ungefügt schlichten und volkstümlichen Tone vor und behandelt sein Thema überall, besonders aber in dem naturwissenschaftlichen Theil seiner Betrachtungen mit großer Klarheit.

Der Jauchz von Bulgarien. Ein Beitrag zur Frage der Anerkennung des Fürsten Ferdinand I. von einem Bulgaren. Separatdruck aus der Gesellschaft. Leipzig 1893, Wilhelm Friedrich. 24 S. 8°.

Allgemein wird angenommen, daß diese Schrift von Stom- bulow herrührt, jedenfalls ist sie in seinem Interesse geschrieben. Als Beitrag zu der nicht reichhaltigen Literatur über Bulgarien ist sie sicher lesenswerth. Das Prinzip der Monarchie ist in der Person des Fürsten Ferdinand von Bulgarien stark angegriffen, demnach würde diese Schrift unter das deutsche Umsturzgesch- fallen. Man sieht hieraus wieder, welche lächerliche Konsequenzen diese neueste geistliche That zeitigen könnte.

Luchardt, Friedrich. Modernes Geschäftsleben. Heft 1. Kallmann u. K. P. Skizzen aus dem Leben. Kassel 1894. Verlag von C. Köp. 10 Pf.

Einer der ehemaligen Führer der (antifeministischen) Berliner Bewegung beginnt mit dieser Schrift aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen zu erzählen. Das vorliegende Heft beschäftigt sich mit der eigenartigen Gründung des „Deutschen Tageblatts“. Besonders schlecht kommt dabei Baurath Kallmann, eine Haupt- stütze der Berliner nationalliberalen Partei, weg. Amüsant ist das Geschimpfe des Herrn Luchardt über den Kapitalismus, auf den er jetzt, wo er um sein Geld gekommen ist, lieber zu sprechen ist, wie früher auf den Semitismus. Einiges Licht wird in der Schrift auch auf das Offiziententhum geworfen. Auf die Fort- setzung dieser Hefte kann man neugierig sein.

„Schreibst du mir ein Briefchen an Seine Majestät Wilhelm II., Kaiser von Deutschland, König von Preußen.“ Unter diesem Titel soll jetzt mit dem Motto: „Auf zum Kampf für Religion, für Sitte und Ordnung“ ein Buch erscheinen, das dem längst gefühlten Bedürfnis abhelfen soll, die Sozialdemokratie zu vernichten und „den Umsturz in der Menschheit einzudämmen und möglichst zu verhindern“. Schon die Vorrede soll sehr schön sein. Es heißt von ihr:

„Hier bieten sich uns in kurzen Zügen die reichlichen Ergebnisse, einer ausgezeichneten einschlägigen Bildung, neben vollständigster Beherrschung des sachlichen Materials und Kenntnis der schwierigen und verwickelten Verhältnisse der heutigen Sachlage bis in die kleinsten Einzelheiten, eines praktisch wie theoretisch geschulten und gebildeten Politikers und Forschers ersten Ranges, der bisher, seinen ersten Studien und Forschungen in mancherlei Richtungen mit allem Eifer obliegend, kaum genügend Gelegenheit hervortreten und sich so bekannt zu machen, wie er es wohl verdiente, genommen und gefunden.“

Etwas Mariaberger Douche dürfte angebracht sein. —

Millerand. Die deutsche Chauvinistenpresse fragt uns höhnisch, wie die Rede Millerand's bezüglich des Rieker Flottenbesuchs uns gefallen habe. Wenn unsere Chauvinisten meinen, uns durch diese Frage in Verlegenheit setzen zu können, so irren sie sich. Und so sagen wir ihnen auch ohne Umschweife und Rückhalt: die Millerand'sche Rede hat uns nicht gefallen. Sie zeigt uns, daß Millerand, der bis zu den letzten Wahlen noch zur bürgerlichen Demokratie gehörte, sich noch nicht zur sozialistischen Weltanschauung emporgearbeitet hat. So, nun wissen unsere Chauvinisten, was wir denken. Und wir wollen nur noch hinzufügen — damit ja kein Mißverständnis möglich —, daß der Chauvinismus in französischem Gewand uns ebenso rückständig und reaktionär erscheint, wie in deutschem. — Zum Glück ist die französische Arbeiterbewegung vom Chauvinismus ebenso frei, wie die deutsche.

Unsere Chauvinisten, welche die Millerand'sche Rede ausschachten, geben wir schließlich den Rath, die französischen Chauvinistenblätter zu lesen. Sie werden finden, daß diese, trotz der Millerand'schen Rede, die französischen Sozialisten für „vaterlandsloses Gesindel“ erklären, und uns deutsche Sozialisten ihnen als Muster des Patriotismus gegenüberstellen. —

Die erste Konferenz der sozialistischen Gruppe des italienischen Parlaments. Kurz vor der Sitzung der Kammer versammelten sich am 11. Juni die sozialistischen Abgeordneten und beschloßen, an der Wahl des Kammerpräsidenten teilzunehmen und — als Zeichen des Protestes — ihre Stimmen auf Barbato zu vereinigen. Dann wurde Genosse Agnini zum Sekretär der sozialistischen Fraktion wiedergewählt. Die Fraktion beschloß darauf, weitere Versammlungen abzuhalten und die der Kammer vorzulegenden Gesetzesentwürfe festzusetzen; die Fraktion wird dabei zum Teil als Sondergruppe, zum Teil in Verbindung mit anderen parlamentarischen Gruppen vorgehen. Bevor die Versammlung sich auflöste, entbot sie noch den Opfern der Reaktion einen Gruß, besonders den mit überwältigender Mehrheit zu Abgeordneten gewählten „Ruchthäusern“ Barbato, De Felice und Bosco und den bei der Wahl unterlegenen Genossen Visconti und Balasani, die hoffentlich bei einer der bevorstehenden Wahlen noch nachträglich zu einem Parlamentszuge gelangen werden. Der Versammlung wohnten bei: Agnini, Verenini, Costa, De Marinis, Ferri, Prampolini und Salsi. Da Costa zweimal gewählt ist, der dreimal gewählte Barbato und De Felice, ebenso wie Bosco, im Zuchthause sitzen, so dürften die Sozialisten in Italien infolge der Nachwahlen 18 Parlamentsmitglieder erringen haben. —

Bei den bevorstehenden Municipalratswahlen in Italien werden in diesem Jahre zum ersten Male auch die Sozialisten in verschiedenen Bezirken in den Wahlkampf einziehen, und zwar mit einem entschiedenen Klassenkampf-Programm und unter Zurückweisung jeglichen Kompromisses mit anderen Parteien. Die Wahlen sollten bereits am 16. d. M. stattfinden, aber Crispi hat sie willkürlich auf Ende Juli verschoben und zwar aus folgendem Grunde: Das italienische Parlament geht stürmischen Tagungen entgegen, und Crispi möchte gerade jetzt die ministeriellen Abgeordneten, die sich nach Hause begeben wollen, um für ihre Wahl zu Stadtverordneten thätig zu sein, um jeden Preis in Rom behalten, damit seine mühsam zusammengekauften Majorität nicht in die Brüche gehe. Daher der Aufschub der Municipalratswahlen. Der ständige Ministerpräsident hat jedoch die Rechnung ohne die Stadtverordnungen der Provinzen Turin und Bologna gemacht, denn dieselben erklärten bestimmt, daß sie in corpore demissioniren würden, falls die Wahlen nicht an dem ursprünglich festgestellten Tage stattfänden. In Turin und Bologna sollen daher die Wahlen „ausnahmsweise“ doch am 16. d. M. stattfinden. —

Amnestie für die von den italienischen Kriegsgerichten Verurtheilten. Bei dem Sekretariat der italienischen Kammer wurde folgende Interpellation eingereicht: „Die Unterzeichneten interpelliren den Ministerpräsidenten und den Justizminister über die Nothwendigkeit, den von den Kriegsgerichten Siziliens und der Lunigiana Verurtheilten Amnestie zu gewähren.“

Napoleone Colaninri — Pipitone — Pantano.

Muz Jorilla, der frühere Führer der spanischen Republikaner, ist gestern in Burgos in Spanien gestorben. Er war mehrmals Minister und Vorsitzender der Kammer. Seit der Rückkehr der Bourbonen lebte er in Frankreich; bei ihm flossen während jener Zeit alle Fäden der republikanischen Bewegung zusammen. Im vorigen Jahre zog er sich vom politischen Leben zurück, er war gezeichnet an Körper und zerfallen mit seinen politischen Freunden. Dadurch, daß er sich bei der Regierung um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Spanien bewarb, brachte er sich um den Rest seines politischen Ansehens. —

Zu dem geheimnißvollen Verschwinden des Staatsraths Verche aus Petersburg tauchen jetzt wieder neue Versionen auf. Man glaubt nach näherer Untersuchung an keinen politischen Mord. Nun wird gemeldet, daß Verche vor seinem Verschwinden aus der russischen Hauptstadt mit einer jungen Dame am Newaquaai gesehen worden sei. Man glaubt daher, daß diese Dame ihn zu einem Steubischen verlockt und ihn dann in irgend einer Villa vor der Stadt durch die Nihilisten, zu deren grimmigsten Verfolgern Verche gehörte, heimlich habe ermorden lassen. Die zahlreichen politischen Verhaftungen, die nach dem Tode Alexanders III. vorliefen, waren zum großen Theile das Werk Verche's und die Massenverhaftungen politischer Verbrecher nach Sibirien unter seiner Verwaltung an der Tagesordnung. Andererseits aber nimmt man an, daß Verche mit einer der bekanntesten Halbweibdamen Petersburgs entwichen sei. —

Russische Industrie. Ausland fährt fort, seine Industrie auszubilden, um sich so mehr und mehr vom Auslande unabhängig zu machen. So ist jetzt die beim Departement für Handel und Manufaktur eingesetzte Kommission, welche die Frage über die Mittel zur Hebung des russischen landwirtschaftlichen Maschinenbaues bearbeitete, zu folgenden Beschlüssen gekommen:

Zur Beschaffung des notwendigen Rohmaterials in Metall und Holz sind Unternehmer herauszugeben, sowohl russische als auch Ausländer, welche bereit sind, Fabriken zu eröffnen, die den Bedürfnissen des landwirtschaftlichen Maschinenbaues speziell angepaßt sind. Zollveränderungen bezüglich landwirth-

schaftlicher Maschinen und ihrer Theile, welche aus dem Auslande eingeführt werden, sind nicht zu billigen. Die Fragen über Kreditleistungen seitens der Staatsbank, Errichtung spezieller Lehrstühle an den technischen Hochschulen für den landwirtschaftlichen Maschinenbau, Ermäßigungen der Eisenbahntarife für Materialien des genannten Maschinenbaues — sind an die zuständigen Stellen überwiesen.

Durch diesen Ausbau der russischen Industrie verlieren natürlich die westlich gelegenen Industriestaaten mehr und mehr an Absatzgebiet, wodurch sich wieder die industriellen Krisen dort verschärfen. Andererseits tritt Ausland, je mehr sich seine Industrie ausbildet, in die Reihe der modernen Staaten mit kapitalistischer Produktionsweise ein, wodurch wieder das russische Proletariat an Klassenbewußtsein und die russische Sozialdemokratie an Ausdehnung gewinnen wird. —

Cuba. Gelegentlich der Truppenversendungen nach Cuba fordern die spanischen Blätter die Regierung auf, dieselben zu beschleunigen, da nach offiziellen Telegrammen zu befürchten sei, daß die Aufständigen sich bis zum Mittelpunkt der Insel wagen und daher strenge Maßregeln geboten seien. —

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

74. Sitzung vom 14. Juni 1895, 11 Uhr.

Am Regierungstische: Miquel und Kommissarien.

Die zweite Beratung des Stempelsteuer-Gesetzes wird fortgesetzt bei der Tarifposition 28: Gesellschaftsverträge.

Bei der Errichtung oder Kapitalerhöhung von Aktiengesellschaften oder Kommanditgesellschaften auf Aktien soll nach den Kommissionsbeschlüssen 1/10 pCt. Werthstempel entrichtet werden. Ferner soll bei Errichtung oder Kapitalerhöhung von Gesellschaften mit beschränkter Haftung ein Werthstempel von 1/10 bis 1 pCt. (in 4 Stufen) entrichtet werden, je nachdem das Gründungskapital 100 000 M. und weniger, bzw. 300 000 M., 500 000 M. und darüber beträgt.

Ein Antrag Richter (fr. Rp.) will bei den Aktien- und Aktien-Kommanditgesellschaften statt des Werthstempels einen Fixstempel von nur 1 1/2 M., sowie bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung nur einen Fixstempel in 4 Stufen von 1 1/2, 10, 50 und 100 M. erhoben wissen.

Ein Antrag Schenk (fr. Rp.) will zwar an dem Werthstempel festhalten, ihn aber für alle Gesellschaftsarten, also auch für die mit beschränkter Haftung, nur auf 1/10 pCt., also ohne Progression nach der Höhe des Kapitals festsetzen.

Ein Antrag Jansen (Z.) will genauer bestimmen, daß bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung, deren Stammkapital bei der Errichtung mehr als 1/2 Million beträgt, von jeder Kapitalerhöhung, ohne Rücksicht auf ihre Höhe, 1 pCt. zu entrichten ist.

Ein Antrag Haacke (natl.) will für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung 5 Werthstufen einführen, so daß ein Werthstempel von 1 pCt. erst bei einem Kapital oder Kapitalerhöhung von 1 Million erreicht wird.

Ein Antrag Kirch (Z.) will, im Gegensatz zu den Kommissionsbeschlüssen und zu dem Antrag Jansen, daß der Werthstempel bei Kapitalerhöhungen genau ebenso berechnet werden soll, wie bei der Errichtung der Gesellschaft.

Ein Antrag Richter (fr. Rp.) will ferner (zu 26 c), daß für das Einbringen unbeweglicher Sachen in eine Gesellschaft nur dann 1 pCt. Stempel zu zahlen ist, wenn es sich um eine Aktien- oder Kommandit-Gesellschaft auf Aktien handelt, während bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung ein solcher Stempel nicht erhoben werden soll.

Ein Antrag Haacke (natl.) endlich zu 26 d (der Vorlage, da 26 d von der Kommission gestrichen worden ist) will die Ueberlassung von Rechten eines Gesellschafters an einen anderen mit einem Fixstempel von 1 1/2 M. belastet wissen.

Nach längerer Diskussion werden in der Abstimmung die Anträge Schenk und Richter gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Nationalliberalen abgelehnt; der Antrag Haacke wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Nationalliberalen und einiger Centrumsmitglieder abgelehnt, dagegen wird der Antrag Kirch mit großer Mehrheit angenommen.

Eine längere Debatte entsteht dann noch über den Antrag Richter zu 26 c, das Einbringen unbeweglicher Sachen in Gesellschaften mit beschränkter Haftung Stempel frei zu lassen. Der Antrag, für welchen sich auch die Nationalliberalen aussprechen und bei der Abstimmung sich auch eine große Anzahl Landtagsabgeordneter erheben, wird schließlich abgelehnt.

Auch der Antrag Haacke zu 26 d, die Ueberlassung von Rechten an dem Gesellschaftsvermögen seitens eines Gesellschafters an andere nur einem Fixstempel von 1 1/2 M. zu unterwerfen wird abgelehnt.

26 d wird sodann in der Fassung der Vorlage angenommen. Zu Nr. 37, Leibrenten- und Rentenverträge, 1 pCt. Stempelgebühr wird auf Antrag Jansen hinzugefügt: falls nicht die Tarifstelle „Versicherungsverträge“ zur Anwendung komme.

Zu Nr. 40, Lustbarkeiten, Genehmigungen der Ortspolizei, hierzu lag ein Antrag Richter vor, diese Nummer zu streichen. Der Antrag wird jedoch zurückgezogen.

Nr. 41 betrifft die Mieths- und Hintermieths-, Pacht- und Hinterpachtverträge. Hierzu liegen Anträge Schenk, ferner Haacke und Kirch vor, welche sämmtlich, obwohl in abweichender Fassung, die Stempelpflicht für die mündlichen Miethsverträge wiederbeseitigen wollen. Sämmtliche Anträge wollen demgemäß auch die Miethsverzeichnisse abschaffen, bezw. deren obligatorische Vorlegung.

Abg. Winkler (L.) erklärt sich gegen diese Anträge.

Abg. Kranke-Königsberg hält die Miethsverzeichnisse für allenfalls akzeptabel, der Kontrolle halber; aber eine Stempelung der mündlichen Verträge sei für seine Freunde eine unannehmliche Maßregel; zu dieser liege auch keine Veranlassung vor, denn namentlich in den größeren Städten werden fast alle Miethsverträge schriftlich geschlossen und ein weitverbreiteter Aberglaube, daß ungestempelte Verträge rechtswirksam seien, sorgt dafür, daß auch der Stempel verwendet wird. Niemand wird sich der Gefahr der Stempelstrafe aussetzen, wenn er den Miethsvertrag bei Streitigkeiten der Behörde vorlegen muß (Bravoo!).

Finanzminister Miquel: Eine sehr lange Erfahrung hat mit Sicherheit bestätigt, daß auf keinem Gebiete der Urkunden die Befraude stärker ist als hier. Ganz unverhältnismäßig sind die Miethsverträge überhaupt, nicht bloß die Prolongation, nicht gestempelt, und ich habe in der Kommission schon einen Fall angeführt, in welchem sämmtliche Miethsverträge nicht verstempt waren. Dieser Zustand kann nicht fortauern. Er führt dahin, daß gewissenhafte Leute verstempt, die große Masse aber nicht, und diese will ich nicht einmal als unredlich bezeichnen; denn in den meisten Fällen wird die Verstemplung aus Fahrlässigkeit unterlassen. Daher sind wir auf die Miethsverzeichnisse gekommen. Sie sind durchaus keine Erschwerungen für die Beteiligten, sondern durchaus eine ganz außerordentliche Erleichterung. Wo in großen Miethshäusern innerhalb eines Jahres eine Menge von Verträgen abläuft, ist es viel mühseliger, jedes Mal einen neuen Miethsvertrag oder die Prolongation zu stemplen, als wenn der Vermieter einmal im Jahre ein einfaches Verzeichniß aufstellt. Sie sind außerdem eine große Entlastung für den Mieter, denn dieser war früher ebenso verhaftet wie der Vermieter, der doch eigentlich aus dem Vermieter ein Gewerbe macht. Das führt alles nur auf das Verzeichniß für schriftliche Verträge; aber welcher Grund liegt vor, die mündlichen Verträge frei zu lassen, wenn nicht mehr die Verträge, sondern das Verzeichniß verstempt wird. Die Leistung für das

Objekt ist in beiden Fällen dieselbe. Die Bedeutung des Miethsverzeichnisses als Kontrollmaßregel verliert ganz erheblich an Bedeutung bei Freilassung der mündlichen Verträge. Die Unterscheidung zwischen beiden Arten von Verträgen ist durchaus nicht wünschenswerth, denn die mündlichen Verträge werden infolge hiervon sich erheblich vermehren. Von der Einführung einer neuen Miethsteuer kann garnicht die Rede sein, da der Stempel nur 1/10 der Miethsteuer betragen würde, die bisher in Berlin erhoben wurde, daher ist es nicht bloß die finanzielle Rücksicht, welche die Regierung veranlaßt, auf ihrem Standpunkt stehen zu bleiben, sondern auch die erwähnten anderen Gesichtspunkte. Die Maßnahme, Verträge von 150 bis 300 M. frei zu lassen, hat die Regierung allerdings eine wichtige sozialpolitische Maßregel betrachtet, in dieser Grenze liegen nach meiner Meinung Millionen Miether, die ganze arbeitende Klasse und auf dem Lande darüber weit hinaus. Hier in Berlin selbst wohnt der größte Theil der arbeitenden Klasse noch unter 300 M. Es handelt sich hier um eine wesentliche finanzielle Maßregel. Die Kommission hat eine ganze Anzahl sonstiger Streichungen und Ermäßigungen vorgeschlagen, und ich würde wahrscheinlich bei diesen einen energischen Widerstand entgegenzusetzen haben, wenn man von vornherein auf diese Mehreinnahme hätte verzichten wollen. Wir sind in bezug auf Ermäßigungen schon an der äußersten Grenze, um die bisherigen Einnahmen zu verlieren, das kann der Finanzminister nicht verantworten, und das Staatsministerium wird sicher in dieser Beziehung auf meiner Seite stehen. Ich bitte daher um Annahme der Regierungsvorlage.

Abg. Kirch (Z.): Durch unsere bisherigen Beschlüsse ist der finanzielle Effekt der Vorlage nicht verschlechtert sondern verbessert worden. Außerdem kann auch die Staatsregierung nicht vorhersehen, ob sie aus diesem Gesetz Mehreinnahmen oder Mindereinnahmen erzielen wird. Will der Finanzminister konsequent sein, so muß er wie den Mieter, so auch den Schuldner beim Schulschein von der Stempelpflicht befreien. Es soll hier nach Einführung der Einkommensteuer das Einkommen aus der Mieths noch einmal besteuert werden, und da sagen wir: principiis obsta! Warum erhebt man dann nicht auch aus dem Fideikommiß jährlich noch einmal eine Steuer? (Sehr richtig! links.)

Um 4 1/4 Uhr wird die Debatte auf Sonnabend 11 Uhr vertagt.

Parteinachrichten.

Karl Büchberg ist nicht, wie wir gestern berichteten, am 12. Juni 1895, sondern am 21. Juni 1885 gestorben. Die erstere Angabe beruht auf einem Druckfehler älteren Datums, dem auch die Frankfurter „Vollstimme“ zum Opfer fiel.

Von der Agitation. Auf seiner Agitationsreise in Nordbayeren sprach Liebknecht noch in Bamberg, wo er dem Centrum heimleuchtete. Heute spricht er in Hof, morgen in Selb.

Nach zweijähriger Pause wurde in Gießen am Sonntag wieder die erste sozialdemokratische Versammlung abgehalten. Redakteur Adolf Thiele aus Halle hielt das Referat. Seine Ausführungen wurden beifällig aufgenommen.

In Hanau ist die neue Organisation, zu gunsten derer sich die beiden dortigen Vereine nach Schlichtung des bekannten Zwistes aufgelöst hatten, nunmehr errichtet. Sie führt den Namen „Sozialdemokratischer Verein“ und wird ihre Thätigkeit am 1. Juli beginnen.

Stuttgarter Wiederherstellen-Voykott. Eine von mehr als 600 Arbeitern besuchte Versammlung beschloß die Aufrechterhaltung des Voykotts sowohl in Beziehung auf die Wiederherstellen, wie hinsichtlich der Geschäfte der Wiederherstellen-Mitglieder, da der Wiederherstellen-Ausschuß auf der Lokalverweigerung beharrt und die Mitglieder des Wiederherstellen nichts gethan haben, um Wandel zu schaffen. Von denjenigen Gewerksvereinen, die die Vergewaltigung der Arbeiterschaft vernünftigen, wird erwartet, daß sie bis zur Beilegung des Streites freundschaftliche Beziehungen mit dem Wiederherstellen nicht unterhalten. Die Resolution, worin alles das ausgedrückt ist, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Die tschechische Sozialdemokratie hat beschlossen, an den böhmischen Landtagswahlen theilzunehmen. Ueberall sollen Kandidaten aufgestellt werden. Im übrigen wird die Agitation auf die Kreise konzentriert werden, wo am meisten Aussicht ist, unsere Kandidaten durchzubringen. Das gilt besonders von dem Bezirke Mladno-Schlau.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— In Dortmund ist gegen den Parteigenossen Dr. Lütgenau als Herausgeber und Heft als Drucker des Mai-Flugblatts auf den 6. Juli Termin vor der Strafkammer angelegt.

— In Lauenburg sollte der Parteigenosse Weck in einer Versammlung in Beziehung auf die verschiedene Verurtheilung zweier Personen, die das gleiche Vergehen begangen hatten, gesagt haben: „Dazu ist nicht viel zu sagen. Wir haben heute eine Klassenjustiz und das Gericht hat Versteckorn (den einen Angeklagten) höher verurtheilt, weil er Sozialdemokrat ist.“ Weck wurde deshalb der Beleidigung des Schöffengerichts angeklagt, von dem das betreffende Urtheil gefällt worden war. Das Landgericht in Altona erkannte aber auf Freisprechung, und zwar aus folgenden Gründen: Da der Strafantrag nur vom Vorsitzenden des Schöffengerichts gestellt sei, habe man nur mit einer eventuellen Beleidigung des Vorsitzenden zu rechnen. Aber auch dieser sei nicht beleidigt worden. Dem Angeklagten habe die Absicht gefehlt, beleidigen zu wollen, und, da in den Kreisen der Sozialdemokraten die Ansicht vorherrschend sei, daß einzelne Richter härter urtheilen, wenn es sich um Sozialdemokraten handelt, so sei auch nicht anzunehmen, daß er sich bewußt gewesen sei, durch seine Äußerungen zu beleidigen.

— Das „Vollstblatt für Halle“ hatte im Dezember vorigen Jahres einen Leitartikel veröffentlicht, der mit den Worten begann: „Ueber die Zustände in Gießen, deren Besprechung Herr Geheimrath Leuschner bekanntlich als groben Unfug verboten wissen will.“ Leuschner sandte darauf eine Verichtigung ein, die nicht sogleich, sondern erst später ausgenommen wurde, weil sie nach Ansicht des Redakteurs des „Vollstblatts“, unseres Genossen Adolf Thiele, nicht dem Preßgesetz entsprach. Leuschner hatte nämlich die Behauptung, er habe die Besprechung der Gieseler Zustände als groben Unfug bestraft wissen wollen, zwar als unwahr bezeichnet, im weiteren Verlaufe seiner Zuschrift aber selbst ausdrücklich zugegeben, daß er sich allerdings in diesem Sinne in einer Stadtverordneten-Sitzung geäußert habe, nur hätte er nicht alle Artikel über die Gieseler Zustände sondern bloß die der „Verhehung dienenden“ verfolgt wissen wollen. Außerdem war in der Verichtigung von der „Saale-Zeitung“ und anderen Sachen die Rede, von denen in dem Artikel des „Vollstblatts“ kein Wort gestanden hat. Endlich war die Verichtigung um etwa 15 Zeilen länger als der zu berichtende Satz. Wegen der anfänglichen Verweigerung des Abdrucks der Verichtigung — sie war, wie gesagt, später doch noch aufgenommen worden — klagte Leuschner den Redakteur der Verhehung des Preßgesetzes an. Beim Schöffengericht hat er damit kein Glück gehabt, es erkannte auf Freisprechung. Gegen das Urtheil legte der Rechtsanwalt Berufung beim Landgericht ein, und dieses entschied, obwohl Leuschner als Zeuge einräumen mußte, er könne nicht mehr genau sagen, wie er sich in der Stadtverordneten-Sitzung geäußert habe, — zu gunsten des Klägers. Das Schöffengerichts-Urtheil wurde aufgehoben und Thiele wegen der anfänglichen Nichtaufnahme der Verichtigung zu 30 M. Geldstrafe oder 3 Tagen Haft verurtheilt. Gegen das Urtheil wird Revision eingelegt werden.

Lokales.

Den Mitgliedern des sozialdemokratischen Wahlvereins für den dritten Berliner Reichstagswahlkreis zur Nachricht, daß morgen, Sonntag, den 16. Juni, ein Familienausflug nach Schmargendorf stattfindet. Treffpunkt 11 Uhr im Lokal „Saus-souci“, Schmargendorf.

Der zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannte Stellvertreter des Polizeipräsidenten, Herr von Windheim, zählt noch verhältnismäßig wenig Jahre. Er ist 1857 zu Gr. Oesersleben geboren und nach der „Kölnischen Korrespondenz“ 1879 zum Gerichtsreferendar, 1881 zum Regierungsreferendar und 1884 zum Regierungsdirektor ernannt worden. Nachdem er im Januar 1886 mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamts Magnit betraut worden war, wurde er im Juli desselben Jahres Landrat des Kreises. 1894 wurde er zur kommissarischen Verwaltung des Ministeriums des Innern ernannt und im April 1895 zum Polizeipräsidenten in Stettin ernannt, von wo er nunmehr scheidet, um das Berliner Polizeipräsidium zu übernehmen.

Obgleich man von dem bisherigen Wirken des neuen Polizeipräsidenten bisher noch wenig wußte, bemüht sich die bürgerliche Presse zum Teil schon, vor dem neuen Herrn einher zu schaukeln. Die „Staatsbürger Zeitung“, die um Herrn v. Windheim's Thronen verfallen hat, rühmt an Herrn v. Windheim, daß er Koryphäe des Kaiser's ist und nennt ihn einen hervorragenden Beamten, der durch die liebenswürdige vornehme Art seines Auftretens sich im Dienstlichen, wie außerdienstlichen Verkehr stets hohe Sympathien zu erwerben verstanden hat.

Das Blatt hofft vielleicht, daß der neue Polizeigewaltige seine Redakteure ebenso wenig mit Preßverleumdungssklagen beschlagen werde, wie es Herr v. Windheim gethan, unter dem — man denke an den Gummischlauchprozeß — außer der sozialdemokratischen selbst die liberale Presse bei jeder nur möglichen Gelegenheit unter Anklage gestellt wurde. Das „Berliner Tageblatt“ weiß die Wichtigkeit zu berichten, daß Herr v. Windheim sich der besonderen Werthschätzung des Kaisers Friedrich zu erfreuen hatte. Um hinter anderen Blättern nicht zurückbleiben, loben die „Bismarckischen Nachrichten“ an dem neu-ernannten Beamten, daß er eine sehr stätliche Erscheinung sei und sich in vornehmen Umgangsformen bewege.

Wenn Herr v. Windheim nicht schon aus seiner Berliner Thätigkeit her von dem Werth derartiger Prestigebühnen eine Ahnung hätte, so müßte er, je nach seinen Geistesgaben, entweder von sich eine sehr hohe oder von dieser Sorte Blätter eine sehr geringe Meinung bekommen.

Aus dem städtischen Krankenhaus am Urban geht uns ein Klageruf zu, welcher berechtigte Beachtung verdient. Der Pavillon IX, genannt Pavillon, dient zur vornehmlichen Unterbringung schwer erkrankter Personen, die infolge ihres Zustandes naturgemäß die größte Rücksichtnahme zu beanspruchen haben. Ueber den Mangel einer solchen wird aber lebhaftest Klage geführt. In nächster Nähe des gedachten Pavillons befindet sich nämlich eine — Schmiedewerkstatt, die Anstalts-Schmiede, in welcher unausgesetzt gearbeitet, gehämmert und geklopft wird. Erscheint schon an und für sich das Vorhandensein einer derartigen Werkstatt in einem Krankenhaus mindestens befremdend, so muß die Unterbringung derselben in nächster Nähe eines Pavillons für Schwerkranke noch mehr befremdend, da begreiflicherweise das Geräusch einer Schmiedewerkstatt von Schwerkranken in unangenehmer Weise empfunden werden muß. Sollte schon die Unterbringung einer Schmiede im Krankenhaus nicht zu umgehen sein, so wäre doch eine derartige Unterbringung wohl am Platze, daß die Kranken durch die in der Schmiede entfaltete Thätigkeit in keiner Weise beschwert werden.

Der Verzelekonflikt im Krankenhaus Friedrichshain. In der viel besprochenen Angelegenheit der Assistenzärzte des städtischen Krankenhauses Friedrichshain hat die Deputation für die städtischen Krankenanstalten (der vier Magistratsmitglieder und acht Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung angehören) mit großer Mehrheit beschloffen, die Kündigung sämtlicher beteiligten (11) Assistenzärzte zum 1. I. M. aufrecht zu erhalten. Wie verlautet, soll jetzt den gekündigten jedoch gestattet sein, sich um die erledigten Stellen wieder zu bewerben, und es soll über ihre Wiedergulassung von Fall zu Fall Entscheidung getroffen werden.

Die Schauspieler sind kein Gefinde mehr. Wenigstens in der Theorie des Polizeipräsidenten nicht, das die Theateragenten, wie noch erinnerlich sein dürfte, vor einiger Zeit zur Gefindebuchführung verpflichtet hatte. Die nachstehende polizeiliche Bekanntmachung setzt die Bühnensklaven wieder in den „vorigen Stand“ ein: „Den Stellenvermittlern für Bühnengehörige (Theateragenten) ist gestattet, in den Ueberschriften der nach Schema B und C eingezeichneten Bücher die Worte „Gesindevermittler und Stellenvermittler“ durch „Theateragent“, „Dienstherr“ durch „Theaterunternehmer“, „Gefinde“ durch „Bühnengehörige“ und „Lohn“ durch „Gehalt“ zu ersetzen. In der Prolog bleibt bekanntlich der Zustand bestehen, daß das Bühnenpersonal ebenso arg und noch ärger behandelt und ausgebeutet werden darf wie die Hausflaven.

Folgendes Fall zur Zerebraltypologie erzählt die „Deutsche Tageszeitung“ wieder, mit dem Auerbieten, ihn näher zu erläutern: „Eine junge Frau, die nicht im Stande ist, ihr Kind selber zu ernähren, und die das Kind infolge der künstlichen Ernährung schwer erkrankt sieht, fühlt sich sehr unglücklich und melancholisch (wie viele Frauen würden in gleichem Falle ebenso fühlen) und wird von ihrem Manne, mit dem sie nicht immer in Frieden lebt, in eine Anstalt gebracht. Hier wird sie gegen Pension versorgt und nach einiger Zeit als „gebessert“ entlassen. Der Mann hat inzwischen das erste Kind der Frau, an dem sie sehr hängt, von Berlin nach Breslau entführt. Die Frau reist nach Breslau, und bei ihrer Rückkehr hierher wird sie auf Veranlassung ihres Mannes sofort von dem ersten Assistenten einer anderen Privatanstalt in Empfang genommen und in eben diese zweite Anstalt entführt. Die Aufnahme in die Heilanstalt geschah wider Willen der Frau, ohne behördliche Anweisung und ohne Physikatattest. — Hier war das Einsperren der angeblich Kranken, das Einhängen in nasse Tücher ein scheinbar nicht unbeliebtes Mittel. Die Frau trägt heute noch die Narben der in jener Anstalt erhaltenen Verletzungen. — Während die Frau nun in der Gefährlichen Anstalt war, beantragt ihr Mann das Entmündigungsverfahren. Es wird ein Gerichtstermin angesetzt, und in diesem Termin unterwirft der zugewogene Gerichtsphysikus die Frau einem Verhör, nach dessen Abschluß er angeblich nicht zu einem sicheren Urtheil über den Gesundheitszustand der Frau gelangen kann, ohne noch weitere Zeugen über den Charakter, Geisteszustand, Lebensweise und das Verhältnis der zu Entmündigenden zu ihrem Mann vernommen zu haben. — Obgleich dann diese Zeugen entschieden zu Gunsten der Frau ausfallen, giebt der amtsbeidigte Gerichtsarzt unter Berufung auf seinen Amtsgeheimnis, „motive“ Gutachten ab, die Frau sei geisteskrank und unvernünftig, die Folgen ihrer Handlungen zu überlegen. — Und dieser Arzt war Dr. Mittenzweig. Die Frau wird entmündigt, ohne daß

sie etwas sicheres davon erfährt. Später gelingt es der Frau, ihre Entlassung aus der Irrenanstalt zu erzwingen. Jetzt steht sie durch einen Rechtsanwalt die Aufrechterhaltung eines Verfahrens auf Aufhebung ihrer Entmündigung, ein zweites auf Aufhebung der Entmündigung durch und erzielt in beiden Fällen obliegende Erkenntnisse. Das Gericht beschließt in der zweiten Klagesache, daß die Frau zur Zeit geistig gesund ist, in dem anderen Falle stellt es fest, daß die Frau auch zur Zeit ihrer Entmündigung nicht blödsinnig gewesen ist. Von dem Gutachten des Arztes heißt es in dem Erkenntnis, „daß es ihm an genügender Unterlage gefehlt habe“!

Die Gefährliche Anstalt ist bekanntlich diejenige, aus der auch wir am 17. November 1893 einige Bilder vorgeführt haben, die in der demnächst gegen und stattfindenden Prozeßverhandlung noch einmal aufgeführt werden.

Die Inspektion des Damenbades. Der „Voss. Zig.“ wird geschrieben: Während der Badezeit für Frauen (vormittags 10 Uhr) forderte kürzlich die Badeanstalt die Damen, die sich im Schwimmbaden der städtischen Badeanstalt in der Thurnstraße in Moabit befanden, auf, das Baden auf einige Zeit zu verlassen und sich in ihre Ankleidezellen zu begeben, da die Anstalt von einigen Herren besichtigt werden würde. Die Damen fügten sich diesem sonderbaren Verlangen und blieben während der fünf Minuten dauernden Besichtigung in ihren Kabinen, worauf das Baden wieder freigegeben wurde. Als Gatte einer der in Mitleidenschaft gezogenen Damen übermittelte ich Ihnen dies Vorkommnis mit der Bitte um Verzeihung. Ohne das Zeugnis meiner Frau und einer anderen mir bekannten Dame erschiene mir der Fall fast unglaublich. Ich denke, es wäre angemessen gewesen, die Besichtigung in der Zeit vorzunehmen, wo die Männer baden.

Der Rixdorfer Arbeitsnachweis. In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung der Rixdorfer Gemeindevertretung sollte das Kuratorium für den von der Gemeinde zu errichtenden Arbeitsnachweis gewählt werden, wobei sich ergab, daß die Meinungen darüber, auf welche Weise dasselbe zusammenzufügen sei, weit auseinander gingen. Verschiedene Mitglieder wollten nur Mitglieder der Gemeindevertretung gewählt wissen, während andere auch außerhalb der Vertretung stehende Einwohner, namentlich auch Arbeitnehmer wählen wollten, doch sollte die Wahl durch die Gemeindevertretung erfolgen. Unsere in der Gemeindevertretung stehenden Genossen beantragten, die Wahl des Kuratoriums in öffentlichen Versammlungen vorzunehmen und die Gewählten der Gemeindevertretung als Kandidaten präsentieren zu lassen. Eine Einigung war nicht zu erzielen und so wurde die Sache behufs weiterer Vorbereitung nochmals an eine Kommission verwiesen, bestehend aus den Gemeindevorordneten Rechnungsrath Marggraf, Maurermeister Thiemann und unserem Genossen Schenk.

Der bisherige Nachwächterdienst in den Polizeivertieren Nr. 5, Albrechtstr. 17; Nr. 6, Elbstr. 44; Nr. 7, Liebf. 18; Nr. 11, Invalidenstr. 144; Nr. 12, Rosenhalestr. 3; Nr. 13, Gr. Hamburgerstr. 13/14; Nr. 15, Alte Schönhauserstr. 5; Nr. 62, Fehlbenderstr. 12c, wird nach einer gestern veröffentlichten Bekanntmachung des Magistrats vom 1. Juli an aufgehoben und von der Polizei übernommen werden.

Schiffahrtskanal in den Köllnischen Wiesen. Schon bei der vor ca. 10 Jahren erfolgten Separation der Köllnischen Wiesen tauchte das Projekt auf, zwischen Maybachufer und Berliner Ringbahn einen Stichkanal anzulegen, welcher in den Berliner Schiffahrtskanal einmünden soll. Die Gemeinde Rixdorf war damals so vorsichtig, sich das für eine solche Anlage erforderliche Terrain zu sichern und will nunmehr auch an die Ausführung des Projektes gehen. Die Kosten hofft man durch Abjaganten-Beiträge und einen Staatszuschuß auszubringen. Vor Einleitung weiterer Verhandlungen soll bei der Regierung angefragt werden, ob dieselbe im Prinzip mit der Einführung des projektirten Kanals in den Schiffahrtskanal einverstanden wäre und auf massive Ufermauern verzichten würde. Nach Eingang der Antwort sollen dann sofort die Abjaganten zusammenberufen werden, um sich wegen der Uebernahme von Beiträgen zu erklären.

Mit einem Defizit in Höhe von 16 133 M. schließt das verfloffene Rechnungsjahr der Gemeinde Rixdorf ab. Hervorgehoben ist der Fehlbetrag hauptsächlich durch die außerordentliche Vermehrung der Armenlasten infolge des vergangenen langen und strengen Winters. Die Ausgaben des Armenfonds überschreiten den etatsmäßigen Anschlag um 19 515 M. Trotzdem bleibt es bekanntlich noch viele Leute, welche an keinen Nothstand glauben.

Pankower Fernsprechschmerz. Herr Ober-Postdirektor Griesbach sendet uns zu der einem Vorkblatt entnommenen Mittheilung eine Zuschrift folgenden Inhalts: Die in Nr. 184 des Vorwärts vom 12. Juni unter der Epigraphe Pankower Fernsprechschmerz enthaltene Mittheilung, wonach ein Restaurateur in Pankow sich vor kurzem geweigert haben soll, den vollen Betrag der ihm von der Ober-Postdirektion zugestellten Fernsprechrechnung zu entrichten, weil die Ober-Postdirektion den versprochenen Leistungen nicht genügt habe, und daß die Ober-Postdirektion einen Prozeß gegen den obengenannten Restaurateur verloren habe, entbehrt im vollen Umfange der Begründung. Diese Berichtigung ist ein bisschen unklar. Sie geht auf die Materie an sich nicht ein und läßt völlig im unklaren darüber, ob die Pankower Fernsprechschmerz den in die Presse gebrachten Schilderungen entsprechen. Und darauf kommt es zum wesentlichen an.

In dem Brande im Viktoria-Speicher in der Köpenickerstraße tragen wir noch folgendes nach: Der durch den Brand verursachte Schaden ist ganz enorm; auf dem Speicher lagerten mehr denn hunderttausend Zentner Lumpen, und der Gesamtwert der durch das Feuer niedergelegten Waaren und Baulichkeiten beträgt 1 400 000 M., welche Summe übrigens durch Versicherungsgesellschaften gedeckt ist. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht ermittelt, sie dürfte jedoch auf Selbstentzündung von Lumpen zurückzuführen sein. Zum Ausbruch gelangte das Feuer nicht, wie anfänglich gemeldet, im Hause Köpenickerstr. 21, sondern in der vierten Etage des Speichers in der Nähe des Maschinenraumes, in welchem sich zwei Dampfmaschinen befanden. Durch Einsturz des auf der Westseite belegenen Aufzuges wurde die Kellerräumung durchschlagen und die in diesen Räumlichkeiten aufgeschichteten Papiervorräte entzündet. Fünf Minuten später bildete das ganze Gebäude ein Flammenmeer, aus welchem sich die in den unteren Räumlichkeiten zur Zeit beschäftigten Sortirer und Sortirerinnen, circa 40 an der Zahl, nur mit Mühe retten konnten. Von den durch den Einsturz der östlichen Mauer verwundeten fünf Feuerwehrleuten sind die Feuerwehrmänner Pöhl und Pöhl nach dem Krankenhaus Bethanien überführt worden. Wie wir erfahren, sind Knochenbrüche bei keinem der Verletzten zu verzeichnen und Herr Branddirektor Giersberg, der noch in der Nacht persönlich an dem Leidenslager seiner braven Untergebenen vorsprach, erhielt von den Verletzten die beruhigende Mittheilung, daß eine unbedingte Lebensgefahr nicht vorliege. In der Nacht wurde übrigens noch ein kleiner, östlich von dem brennenden Gebäude belegener, gleichfalls mit

Lumpen gefüllter Schuppen vom Feuer erfaßt und ging in Flammen auf. Freitag Vormittag mußte noch mit sechs Schläuchen unausgesetzt in die brennenden Trümmernassen Wasser gegeben werden. Mit den Aufräumungsarbeiten, die sich voraussichtlich bis Mitte nächster Woche hinziehen dürften, konnte erst heute gegen 11 Uhr begonnen werden, nachdem die noch stehengebliebenen, dem Einsturz nahen Mauern niedergebissen waren. Durch den Einsturz der nördlichen Mauer in die Spree ist der Fluß an der Landungsstelle unpassierbar geworden; die Stelle muß erst ausgebagert werden. Durch den Brand wurden etwa 100 Telephonleitungen zerstört, doch sind diese am Freitag früh wieder erneuert worden.

Au der Waisenbrücke ist am Freitag Nachmittag um halb vier Uhr der 12jährige Sohn Karl des Restaurateurs Tiege beim Spielen in die Spree gefallen und ertrunken. Obgleich die Unglücksfälle sofort bemerkt wurde, blieben die angestellten Rettungsversuche ohne Erfolg. Die Leiche des Kindes ist noch nicht gefunden worden. Der Vorfall mahnt aufs neue daran, an der gefährlichen Stelle den Kindern das Spielen überhaupt zu verbieten.

Durch einen Sonntagstreiter ist am Donnerstag Abend um 6 Uhr die 67jährige Frau Ernestine Staberei, die Wittwe eines Schiffers, schwer zu Schaden gekommen. Die Frau, die in der Behrenstraße wohnt, wollte die Straße unter den Bäumen überschreiten, als auf dem Reitwege ein Mann die Gewalt über sein Pferd verlor. Sie wurde umgeritten und am Kopfe erheblich verletzt. Ein Schuhmann brachte die Verunglückte in ein Krankenhaus. Der Sonntagstreiter, der seines Pferdes gar nicht Herr war und schon länger die Gegend unsicher gemacht hatte, wurde polizeilich festgesetzt, da ihn allein die Schuld trifft.

Der Blut- und Leichenbund. Die Polizei zu London hat an die hiesige Kriminalpolizei ein photographisches Gruppenbild geschickt, welches 18 Mitglieder des „Blut- und Leichenbundes“ darstellt. Die photographirten Personen sind ausschließlich deutsche Verbrecher und Zuhälter, denen hier der Boden zu heiß geworden ist und welche in London einen Klub gebildet haben. Vier von ihnen werden von den hiesigen Behörden verfolgt. Läßt sich nicht ein bißchen Anarchismus in den Blut- und Leichenbund hineinbringen?

Herr Mosier, Schillingstr. 11 theilt uns zu der Mittheilung in der Nr. 185, wonach ein Arbeiter durch eine Dampfwalze schwer verletzt worden ist, mittheilend mit, daß die Maschine nicht sein Eigentum, sondern im Besitze der Stadt sei. Herr Mosier hat selber nur das Maschinenpersonal zu stellen. Zum Glück lasse der einfache Bruch des Vorderarms mit ziemlicher Sicherheit auf eine baldige Heilung schließen. Die Funktionen des Lenkers und der Maschinen seien an der Dampfwalze übrigens vollkommen von einander getrennt und nach Befund der Sache sei dem Maschinenführer keinerlei Schuld an dem Unglücksfall zuzurechnen. Der Mann an der Maschine sei seit Jahren mit dem Betriebe vertraut und in der Werkstatt des Herrn Mosier thätig. So Herr Mosier.

Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch aus dem Bahnhof zu Weiskensee verübt worden. Diebe entnahmen dort im Vorflur eine Verkaufsbude und erbeuteten mehrere Kisten Zigarren und etwa 40 M. baar Geld. Geschädigt sind die Zigarrenhändler Bollen und Krause aus Berlin, Unter den Linden Nr. 10. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Eine 77jährige Wittve, Frau Eva Borkenhagen, Laufgüterstraße 56, hat sich am Donnerstag Abend um 11½ Uhr das Leben genommen. Die Frau stürzte sich, wie gemeldet wird, im geisteschwachen Zustande aus einem Fenster ihrer Schlafstube, die im dritten Stock lag, auf den Hof hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Die Leiche wurde nach dem Schanhanse gebracht.

Aus Schwermuth hat der 34jährige Metallbrücker Paul Lehmann aus der Kottbuserstr. 15 seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. Dem Manne ging die Geisteskrankheit seiner Frau so sehr zu Herzen, daß er, als sie aus der Charité, in der sie sich seit längerer Zeit befand, nach Dalldorf gebracht werden sollte, in seiner Wohnung erhängte. Mitbewohner des Hauses fanden ihn am Donnerstag als Leiche auf.

Gesucht wird eine geisteschwache Frida Jenz, die seit Dienstag verschwunden ist. Das 19jährige Mädchen hat gegen 8 Uhr abends seine Wohnung verlassen und tritt wahrscheinlich umher. Die Vermißte hat dunkles Haar, blaue Augen, eine große Nase und schlechte Zähne. Sie ist schlank gewachsen und trägt einen schwarzen Rock, eine blau-weiße Taille und Knöpfstiefel.

Polizeibericht. Am 13. d. M. morgens wurde am Schöneberger Ufer, unter der Ueberführung der Potsdamer Bahn, in einem Sandkasten die Leiche eines anscheinend gleich nach der Geburt erdrosselten Kindes aufgefunden. — In der Brückenstraße fiel vormittags ein 11jähriger Knabe hin und zog sich eine Verletzung am Oberschenkel zu. — Nachmittags wurde am Pariserplatz eine Frau überritten und an der Stirn bedeutend verletzt. — Bei einer Schlägerei auf dem Ackerlande an der Steinendendorfer- und Seefraße wurden zwei Arbeiter erheblich verletzt. — Abends wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Putzburgerstraße, erhängt vorgefunden. — In der Oranienstraße fand ein Zusammenstoß zwischen einem Geschäftswagen und einer Droschke statt, bei dem der Droschkenführer vom Wege geschleudert und innerlich anscheinend schwer verletzt wurde. — Ein zweijähriger Knabe fiel aus dem Fenster der in der Mathenowerstraße im vierten Stock belegenen Wohnung seiner Eltern auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle. — In der Nacht zum 14. d. M. sprang eine Frau aus dem Fenster ihrer Wohnung in der Laufgüterstraße auf den Hof hinab und fand sofort den Tod.

Witterungsübersicht vom 14. Juni 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (°C.)
Zwinmünde . .	766	WSW	2	halb bedekt	13
Hamburg . . .	768	SW	2	halb bedekt	11
Berlin	767	WSW	3	heiter	12
Wiesbaden . .	767	WNO	1	heiter	11
München . . .	768	N	1	wollig	12
Wien	767	WSW	2	wollig	12
Opotanda . . .	758	SW	4	bedekt	12
Petersburg . .	—	—	—	—	—
Cort	767	SW	1	wollig	13
Aberdin	767	ONO	4	wollig	7
Paris	768	N	1	bedekt	12

Wetter-Prognose für Sonntag, 15. Juni 1895.

Ein wenig wärmeres Wetter mit schwachen westlichen Winden, veränderlicher Bewölkung und leichten Regenfällen. Berliner Wetterbureau.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Am Sonntag, den 9. Juni, fand im Nebensaale der Brauerei "Friedrichshain", während im großen Saale die Nebungsstunde abgehalten wurde, eine außerordentliche Auskuffung statt. Die Diskuffion über das diesjährige Sängersfest endigte damit, daß von den beiden vorgeschlagenen Orten — Pichelsdorf und Schloß Weisenfee, der letztere vorgezogen wurde. Wenn auch im allgemeinen anerkannt ist, daß die Brauerei Pichelsdorf den Vorzug verdient, so wurde doch in Erwägung gezogen, daß die Fahrverbindung nach Weisenfee eine günstigere ist in anberacht der starken Wettheigung. Im übrigen entspricht Schloß Weisenfee mit Nebenpark vollkommen den Anforderungen. Beschluffen ist: das Sängersfest findet am 21. Juli von früh 8 Uhr an in Schloß Weisenfee (Sternereder) statt. — Ein Besuch eines gemahregelten Vereins in Sachsen, dessen 26 Mitglieder nach der Auflösung insgesamt 800 M. Strafe inf. Kosten zu zahlen haben, um eine Sammlung resp. Unterstützung, wurde dem Vorstand zur Prüfung resp. zur Regelung überwiefen.

Die Barbieri (Gehilfen) erörterten in ihrer öffentlichen Versammlung vom Donnerstag Abend die Arten der Hailation

Verichtigung. In dem Bericht der Freitagssnummer über die Löfferversammlung befinden sich zwei sinnentstellende Druckfehler. In Zeile acht muß es heißen: „Die Bausperren haben nicht den gewünschten Erfolg gehabt.“ — nicht aber wie

B. 108. In den neueren billigen Ausgaben ist das Gedicht nicht enthalten, aber die Vorwärts-Buchhandlung kann Ihnen eine solche in it dem Gedichte besorgen, ev. auch eine Gedichtsammlung, die dasselbe enthält.

1 Cigarrenmacher verlangt P. Pfl.
Reinholdendorferstr. 89. 1897

Ausstellung Italien in Berlin.

Station Zoologischer Garten.

Täglich, nachm. 4 1/2 Uhr: die Bersaglieri: Maestro Gatti.
5 Uhr: Musiktruppen: Liberti, Angeli, Penna, Tribuni, della Rosa.
6 Uhr: Tarantella-Tänzertruppen: Marano, Grieco, Lorenzo.
7 Uhr: Volkstänze aus dem italienischen Leben.

7 1/2 Uhr: **Maestro Gialdini** mit seinem weltberühmten
aus Mailand, Symphonie-Orchester

8 Uhr: Opernchor des teatro melodrammatico aus Mailand. Maestro Donizetti.
8 Uhr: Teatro americano mit Urocomico Bendixio.
11 Uhr: Finale: Grosser Umzug der Bersaglieri. Während
des ganzen Tages Vorführung der ital. Seidenspinnerei, Glasbläse-
Florentinischer Strohflechterei, Mosaikfabrikation, Goldschmiederei u. s. w.

Eintritt 50 Pf. Sonntag Mittag zwischen 12 u. 2 Uhr: Matinee des Gialdini'schen
Symphonie-Orchesters. Eintritt bis 12 Uhr vormittags nur 30 Pf.
Kinder unter 10 Jahren frei.

Schweizer-Garten

Am Königs-Thor. Haltestelle der Ringbahn. — Am Friedrichshagen.

Täglich:

Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Auftritt der Gescho. Valkoni, Gesangsduettisten. Milla Hermance,
Bravoursängerin. Two Forlans, Knochentänzer u. Genies. Münd,
Müge u. Wutke, fälsch. Komiker-Trio. Mr. Canola, kom. Intermezzo
am dreifachen Red. Schulte und Berner, Humoristen. Gebr. Gray,
Grotteskduettisten. Lebende Bilder der Gesellschaft. Renaud (8 Personen).
Theater-Vorstellung des 16 Personen starken Theater-Ensembles.
Vollbelustigungen. Ball.

Anfang 5 Uhr.
Sonntags 4 Uhr.

Eintritt 30 Pf.

Ostbahn-Park

Rüdersdorferstr. 71.

Am Küstriner Platz.

Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Regie: M. Gintische.
Garten-Concert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung
des Musikdirektors W. Carlson.
Raffeküche 3 bis 5 Uhr. — Eintritt 20 Pf.
Vollbelustigungen jeder Art. 4 Regelmäßig zur Verfügung.
Gute Bier, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.

Erdbeer-Bowle Pfirsich-Bowle

frisch, ausgezeichnet à Flasche 60 Pf. inkl. 10 Pf. Mt. 5,50.
Johannisbeerwein, herb. Fl. 60 Pf. Desferwein, süß. Fl. 75 Pf.
Stachelbeerwein, ganz vorzüglich, Flasche M. 1,—.

Echt Stonsdorfer Likör,

à Str. 1,20, 5 Str. 5,50, 10 Str. 10,—, 50 Str. 47 1/2, 100 Str. 90,—.
Echten alten Nordhäuser Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.
Berliner Getreide-Rummel Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.
Gimbeer-, Rirsch-, Johannisbeer-, vorzüglich, Str. 1,30.
Medizin. Angarwein, beste Qualität, à Literflasche M. 2,10.
Empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Allianceplatz 6a,
Oranienstr. 8, Genthinerstr. 29, Potsdam, Waisenstr. 27.

Achtung!

Kaufen Sie nur echte Brauntbier,
alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak.
O. J. Engelke, Neue Jacobstr. 26.
Kleinvorverkauf von 10 Pf. ab.

Große Berliner Schneider-Akademie.

Berlin C., Rothes Schloss nur No. 1.

Größte und besuchteste Fachschule; alleiniger Unterricht nach
der unübertrefflichen und allgemein als beste anerkannten Methode
Ruhn. Wirkliche Garantie für gebogene theoretische und besonders
praktische Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäsche-
kostenfreier Stellennachweis. Prospekte gratis. — Empfehlenswerth:
Schröder für Herren- und Damen- und Wäsche- — Man beachte genau
unsere Firma und Hausnummer: nur No. 1. Die Direktion.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren. Reelle Waare
in Nupbaum u. Mahagoni. Süssmühl.
Franz Tutzauer, Blücherstr. 14.

Jede Uhr

u reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur
1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch). Keine Reparaturen billiger. Großer Lager
neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 Mk. an. Neue silberne
Cylinder-Montre, 8 Steine, von 12 Mk. an, 10 Steine, von 18 Mk. an,
goldene Damen-Montre, 14 Karat Gold v. 24 Mk. an. Gold- und Silber-
waren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.

E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62.
54661. Uhrmacher. Chausseestr. 78.

Martin Klein,
Uhrmacher,
25 Neue Hoch-Strasse 25

Lager aller Arten Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.

Empfehle allen Freunden u. Genossen
mein Schuh- u. Stiefel-Lager.
26062. G. Kördel, Fortstr. 5.

Reell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuh-
fabrik von W. Hirschke, gegründet 1872,
Stalingerstr. 13, Ecke Admiralstraße,
am Rottbuser Thor. 18872.

Schuh u. Stiefel

mit Kontrollmarke.
Empfehle mein Schuh- und Stiefel-
Geschäft.

Louis Zaake,
Küstriner Platz Nr. 8.

Unerreicht billig!!!

Teppiche

mit kleinen unbedeutenden
Farbfehlern (nicht Abfächer)
von 3 Mark an.

Otto Büchler, Berlin C.,
Königstr. 26, Klosterstr.

Hosen! Hosen!
billig Pfandleibe Stalingerstr. 13.

Schuhe und Stiefel,
größte Auswahl, billigste Preise, keine
Sparzwane, empfiehlt [25351.]

W. Engel, Schuhmachermeister,
Königsbergerstraße 13.

Wein Weiß- und Bairisch- Bier-Local nebst Garten

bei allen Freunden u. Bekannten, sowie
den Gästen der Badeanstalt von Gotschke
bestens empfohlen.

Anton Seidler,
Ratiborstrasse No. 16.

W. Gründel's Fest-Säle mit Bühne

Brunnenstr. 188
(150—500 Personen), Vereins-
zimmer, Garten, franz. Billard.
Einige Tage sind noch frei. Raffeküche
täglich von 3 Uhr ab geöffnet.

Boltz' Sommergarten

Alte Jakobstr. 75.
Täglich: Spezialitäten-Vorstellung.
Bei ungünstiger Witterung i. Part.
Saal. Für Saison 1893/94 Säle zu
Festlichkeiten u. Versammlungen.

Mart. Berndt's Würfelstube

empfiehlt nach wie vor allen Freunden
und Bekannten seinen vorzüglichen
Frühstücks-, Mittags- und Abendisch.
Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab:
ff. Eisbein. Für gute Bier u. selbst-
verständlich bester Sorge getragen. Um
zahlreichen Besuch bittet Martin Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstrassen-Ecke.

Louis Ehrenberg

Am Molkenmarkt No. 7
(früher Annenstr. 16)
empf. Freunden u. Bekannten sein
Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.

Grünau. | Grünau.

Gastwirthschaft

21402. von

G. Lindenhayn

2 Friedrichstraße 2

Garten. — Regelmäßig.

Vereinszimmer von 25—60 Personen.

Speisen u. Getränke in bekannter Güte.

Und sind Fremdenzimmer zu haben.

Verkehrslokal des Arbeiter-Bildungs-
Vereins.

Grünau. | Grünau.

Schmöckwitz.

Gasthaus Zur Palme.

Den geehrten Fabrikanten und Vereinen
theile ich mit, daß noch Sonn-
abende und Sonntage zu Festlichkeiten
und Landpartien frei sind. Gute Küche
und Bier, sowie Berliner Weibier.

Dampfer-Station, Eisenbahn-Station,
Chaussee bis vor d. Thür. 1000 Sitzplätze.

1594b Carl Kurras.

Defillation, volle Konzeption, Lauf-
gegen, ist umständlich.
sof. a. verk. Näh. Kranstr. 2. 1608b

Müggelschloß bei Friedrichshagen.

Jeden Sonntag: Grosses Garten-Concert.

Empfehle mein von der Natur so herrlich begünstigtes Etablissement;
dasselbe faßt 3000 Personen, bei schlechtem Wetter ist Unterkunft für 2000 Personen.
Vereinen, Gesellschaften etc. gewähre bei vorheriger Bestellung ermäßigte
Preise. Ich verberge auch Sonntags einen Teil meiner Räumlichkeiten.
Raffeküche stets geöffnet. Aufträge werden auch durch Fernsprecher Amt
Coopernick entgegengenommen. Hochachtungsvoll Paul Zibolsky.

Friedrichshagen. Restaurant zur goldenen Krone,

vis-à-vis der neuen Dampfbahn.
Großer schattiger Garten. Zwei große Säle mit Bühne. Große Raffeküche.
Regelmäßig. Jeden Sonntag: Tanz. C. Conrad.

Restaurant „Zum Zenthener See“.

Inhaber: Ernst Kuntzel. Station Zenthener (Görlitzer Bahn).

Vorzüglicher Ausflugsort für Landpartien, größere Gesellschaften,
Vereine etc. — Angenehmer Aufenthalt an Wald und Wasser. — Tanzsaal —
Billards — Regelmäßig — Raffeküche. — Große Anlage für
Dampfer und Segelboote. — NB. Zu erreichen per Bahn, Wasser und Chaussee.
Im Monat Juni sind noch einige Sonnabende und Sonntage zu
Land- und Wasserpartien zu vergeben.

Restaurant Sanssouci, Schmargendorf

Ruhlaerstr. 20/21 (neben dem Schützenhaus), direkt am Wald, mit
großem schattigen Naturgarten und angrenzender Wiese als Spielplatz.

Vorzügliche Speisen und Getränke zu zivilen Preisen; große Raffeküche,
2 gute Regelmäßig, Vollbelustigungen aller Art.

400 Personen fassender Parkesal zu Versammlungen und Festlichkeiten.

Jeden Mittwoch unter Leitung des Tanzl. Herrn Goldschmidt

und Sonntag: Großer Ball, (Mitgl. d. Tanzlehrervereins, Solidarität).

Um regen Besuch bittet Alfred Malitz (früher Werlin, Annenstr. 87).

Schmöckwitz. Schöland's Gesellschaftshaus.

Or. Sile. Herrlich. Garten am Wasser.
Vorz. Bier. Gute Speisen u. Getränke.



Überall zu haben!

Uhren, Goldwaaren, Alfenide, Optik.

H. Strassburger Nachfolger

N., 49 Brunnen-Strasse 49 N.,

empfehle alle in dies Fach einschlagenden Artikel zu äusserst billigen,
aber festen Preisen. 2717L*

Reparaturwerkstatt im Hause

daher schnellste Ausführung.

Pferdebahnverbindung nach allen Richtungen.

Ein kräftiger Magen

und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich beides bis in sein spätestes
Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten
Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräuter-
säften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zu-
sammensetzung auf das Verdauungssystem eine äusserst wohlthätige Wirkung aus und
hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, natur-
gemässe Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen,
sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von Berlin: (Depots:
Hobe's Apotheke, Dresdenerstr. 81; Weisses Adler-Apotheke, Friedrichstr. 206; Apotheke zum weissen
Schwan, Spandauerstr. 77; Löwen-Apotheke, Jerusalemstr. 30; Victoria-Apotheke, Friedrichstrasse 19;
Kronen-Apotheke, Friedrichstr. 160; Schering's Grüne Apotheke, Chausseestr. 19; Apotheke zum rothen
Adler, Alte Rossstr. 26, am Köllnischen Fischmarkt; Palmen-Apotheke, Schlesischestr. 14; Flora-Apotheke,
Invalidenstr. 94; Sonnen-Apotheke, Gr. Frankfurterstr. 52; Fortuna-Apotheke, Dragonerstr. 6a; Apotheke
zum rothen Kreuz, Chausseestr. 118; Grad's Apotheke, Stralauer Platz 20; Carl Haver's Falken-
Apotheke, Reichenbergerstr. 63; Pelikan-Apotheke, Leipzigerstr. 93; Anhalter Apotheke, Yorkstr. 19;
H. Schäfer's Apotheke, Kleiststr. 34; König Salomo-Apotheke, Charlottenstr. 54 (Ecke Jägerstrasse);
Kurfürsten-Apotheke, Genthinerstr. 24; Faber's Apotheke, Grossebeerstr. 62 (Ecke Hagelsbergerstr. 42);
Johanniter-Apotheke, Plan-Ufer 11; Görlitzer Apotheke, Görlitzerstr. 48 (Ecke Falkensteinstr.); Apotheke
zum goldenen Phönix, Chausseestr. 64; Elefant-Apotheke, Leipzigerstr. 74; Dennowitz-Apotheke, Bülow-
strasse 36, am Dennowitz-Platz; Reichs-Apotheke, Eisenerstr. 54; Admiral-Apotheke, Admiralstr. 31-32;
Wrangel-Apotheke, Wrangelstr. 113; St. Markus-Apotheke, Markusstr. 1 (Ecke Langestrasse, an der
Holzmarktstrasse); Hirsch-Apotheke, Kopenstr. 22; Askaniische Apotheke, Bernburgerstr. 3, am Anhalter
Bahnhof; Arkona-Apotheke, Arkona-Platz 5; Strauss-Apotheke, Stralauerstrasse 47; Mohren-Apotheke,
Grimmstr. 9; Blumen-Apotheke, Blumenstr. 73, und in den Apotheken von Schöneberg, Wilmersdorf,
Rixdorf, Adlershof, Tempelhof, Rummelsburg, Friedrichshagen, Köpenick, Weissensee, Frz. Buchholz, Tegel, Spandau, Charlottenburg, Manteuffel, Friedenau, Steglitz, Gr.-Lichter-
felde, Zehlendorf, Teltow, Buckow, Potsdam, Erkner, Königs-Wusterhausen, Friedland, Eberswalde, Kalk-
berge-Rüdersdorf, Alt-Landsberg, Strassberg, Wernsdorf, Bernau, Biesenthal, Eberswalde, Oranienburg, Velten, Kramers-
dorf, Nauen, Kotzlin, Werder, Fürstenwalde, Brandenburg, Rathenow, Priesack, Fehrbellin, Neu-Ruppin, Alt-Ruppin, Lindow, Gransee, Zehdenick, Liebenwalde, Joachimsthal,
Freienwalde, Trebbin, Storkow, Mittenwalde, Zossen, Beelitz, Lohndorf, Berlin, Frankfurt, Küstrin u. s. w., sowie in den Apotheken aller grösseren und kleineren Städte der Provinz Brandenburg,
der Nachbarländer und ganz Deutschlands.

4 grosse öffentl. Versammlungen

aller in der

Bekleidungs-Industrie

beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

als: Schneider und Schneiderinnen (Maß- und Konfektionschneider, Militär- und Lieferungs Schneider, Arbeiterinnen der Herren- und Knabenkonfektion, Mäntelnäherinnen, Bügler, Stepper, Blousen- und Trikottailen-Arbeiterinnen u. s. w.), Textilarbeiter und -Arbeiterinnen (Weber, Wirker, Färber, Dekateure, Appreteure u. s. w.), Wäsche- und Kravattenarbeiter und -Arbeiterinnen, Plätterinnen, sämtliche in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, — Arbeiter und Arbeiterinnen der Kürschnerbranche (Mützen- und Pelzbranche), Tapezirer, Dekorateur und in dieser Branche thätigen Näherinnen, Arbeiterinnen der Putz-, Blumen- und Federfabrikation, Schirmmacher und Schirmnäherinnen u. s. w.

am Montag, den 17. Juni 1895, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
in den folgenden Lokalen:

1. Louis Keller's Festsäle (großer Saal), Koppenstraße 29.
Referentin: Frau Clara Zetkin-Stuttgart.
2. Kösliner Hof, Köslinerstraße 8.
Referentin: Frau W. Kähler-Hamburg.
3. Schützenhaus, Linienstraße 5.
Referentin: Frau Martha Rohrlack-Berlin.
4. Cohn's Festsäle (großer Saal), Beuthstraße 22, 1 Tr.
Referentin: Frau Emma Ihrer-Pankow.

Tages-Ordnung in allen Versammlungen:

1. Welche Aufgaben erwachsen den Arbeitern und Arbeiterinnen der Bekleidungs-Industrie im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse?
2. Diskussion.

Arbeiter und Arbeiterinnen agitiert für diese Versammlungen überall.

Die Berliner Gewerkschafts-Kommission.

J. A.: R. Hagen. J. Timm.

Berein der Einseker (Tischler)

Berlin und Umgegend.

Sonntag, den 16. Juni, vormittags 11 Uhr, Neue Friedrichstr. 44:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn G. Roland über: Wissenschaft und Glauben.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. — Die Mitglieder werden auf § 5 Absatz 1 aufmerksam gemacht.
- Am 22. Juli findet eine Wasserpartie nach Friedrichshagen (Müggelspitz) statt, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird.
- Der Vorstand.

Achtung! Vergolder! Achtung!
Montag, den 17. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Verguer,
Kunzestr. 16:

Monats-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Genossin Frau Mesch über: Die Frau und der Kapitalismus. 2. Diskussion. 3. Fortsetzung der Debatte über den 1. Punkt der vorigen Tagesordnung: Wie denken die Vergolder Berlins über einen Generalstreik? NB. Die Versammlung wird punkt 1/2 Uhr eröffnet.
- 269/7

Maler! Maler!

Donnerstag, den 20. Juni ex., abends 8 Uhr, im
Louisenstädtischen Concerthaus, Alte Jakobstr. 37:
Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Genossen M. Wittich aus
Leipzig über „Membrand“. — Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Das Sommerfest findet heute nicht in den Arminshallen, Kommandantenstraße, sondern bei Klemm, Hafenstraße 14/15, statt.

Freie Vereinigung aller i. d. chirurgischen Branche
beschäftigten Berufsgenossen.

Dienstag, den 18. Juni ex., abends 8 Uhr, in Gröndel's Salon,
Brunnenstraße 188:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Dr. Weyl über: Augenkrankheiten und deren Heilung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Die nichtverkauften Billets zur Dampferpartie müssen in der Versammlung zurückgegeben werden, da dieselben sehr knapp sind.
- 101/3
- Der Vorstand.

Böttcher!

Sonntag, d. 16. Juni, vormitt. 10 Uhr, bei Wilke, Andreasstr. 26:
Öffentliche Böttcher-Versammlung.
Um pünktliches Erscheinen ersucht

97/17

Der Einberufer.

Glasarbeiter Rummelsburgs!

Sonntag, den 16. Juni, nachmitt. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Vowinkel's Salon,
Hauptstraße (Rummelsburg):

Öffentliche Glasarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen G. Näther über: Trübs, Ninge und Kartelle.
 2. Wahl einer Agitationskommission. 3. Nothwendigkeit eines Gewerkegerichts.
 4. Bericht des Vertrauensmannes.
- 182/11
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
- Der Vertrauensmann.

Central-Kranken-u. Sterbefälle der Tischler u.

(Eingeführ. Hilfskasse Nr. 3 Hamburg.)
Oertl. Verwaltung Berlin G.

Montag, den 17. Juni 1895,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale des Herrn Volzmann,
Lichtenbergerstr. 16:

Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Ortsverwaltung und Beitragsammler.
 2. Wahl des Vertrauensarztes.
 3. Verschiedenes.
- Die Sprechstunden finden an diesem Abend nicht statt.
- Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
- 238/11
- Die Ortsverwaltung.

Verband deutscher Korbmacher.

Filiale Berlin. 128/19
Montag, den 17. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Oranienstr. 51: **Versammlung.**

Dritter Nachtrag zum Statut der Orts-Kranken- Kasse der Klempner zu Berlin

vom 8. Juli 1893.

Artikel I.

§ 13 Absatz 1 Ziffer 3 lautet fortan:
3. im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag ausschließlich der Sonntage die Hälfte des durchschnittlichen Tageslohns (§ 12) als Krankengeld.

§ 80 lautet hinfort:

Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen:

1. Für männliche Kassenmitglieder über 16 Jahre, ausschließlich der Lehrlinge. . . 54 Pf.
2. Für weibliche Kassenmitglieder über 16 Jahre. . . 27 "
3. Für männliche Kassenmitglieder unter 16 Jahren und für Lehrlinge. . . 24 "
4. Für weibliche Kassenmitglieder unter 16 Jahren. . . 18 "

Artikel II.

Vorstehende Bestimmungen treten mit dem Montage nach statutenmäßig erfolgter Bekanntmachung in kraft.
Berlin, den 7. April 1895.

Der Vorstand der Orts-Kranken-Kasse der Klempner.
F. A. Pieschel, Emil Gerisch,
Vorsitzender. Schriftführer.

Vorstehender Nachtrag wird hierdurch genehmigt.

Berlin, den 11. Juni 1895.
Der Bezirksausschuß.
J. V.: Dr. Dippe.
J.-Nr. 2371.

Zu gunsten der Arbeiter-Bildungsschule

Große Volks-Versammlung

am Montag, den 17. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Henke,
Mannstraße 27.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Manfred Wittich aus Leipzig über: Geschichtsforschung und Geschichtsunterricht. 2. Diskussion.
- Um zahlreiches Besuch der Genossinnen und Genossen ersucht
- 63/15
- Der Einberufer.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlin und Umgegend.

Montag, den 17. Juni 1895, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Branchen-Versammlung der Gürtler

im Restaurant Henke, Mannstraße Nr. 27.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen H. Schulz über: „Deutsche Zustände zur Zeit der französischen Revolution“. 2. Diskussion. 3. Vorschläge zur Wahl eines Beisetzers zum Vorstände. 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

194/19

Der Vorstand.

Achtung! Schuhmacher. Achtung!

Aktien-Brauerei, Friedrichshain — Am Königs-Thor.

Sonntag, den 15. Juni 1895:

5. Stiftungs-Fest

des Vereins deutscher Schuhmacher (Filiale Berlin)
bestehend in

Konzert und humoristischen Vorträgen,

ausgeführt von „Jubiläumsmusikern“, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Gölfer, unter Mitwirkung der Lieder-Sängerin Frä. C. G. und der humoristischen Gebrüder D. S. r. e. i. c. h.

225/6

Anfang des Konzerts 6 Uhr. — Programm 25 Pf.

Den geehrten Damen ist die Kasseklappe von 4 Uhr an geöffnet. — Um 9 Uhr: Große Kinder-Pödel-Polonaise, wozu jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält. — Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. Während der Pausen und nach dem Konzert im großen Saale: Tanzkränzchen. Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. — Um zahlreiches Besuch bittet

Das Komitee. J. A.: G. Schulz.

Landsberger Allee 40/41, Elysium, Landsberger Allee 40/41.

Heute, Sonntag, den 15. Juni 1895:

Gr. Sommernachts-Ball

der Dekateure Berlins

(Filiale III des Textilarbeiter-Verbandes Deutschlands)
unter Mitwirkung des Gesangsvereins Harmonia II.

Auftreten des Krast-Jongleurs und Akrobaten W. Gessler. Humorist. Vorträge.
Die Kasseklappe ist von 4 Uhr an geöffnet.

Anfang des Konzerts 6 Uhr. Billets: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., sind bei allen Werkstatt-Vertrauensleuten zu haben.

58/9

Der Vorstand.

Zum **Sternecker. Schloss Weissensee.** Sonntag, den 16. Juni 1895.

Gr. Front- u. Wasser-Feuerwerk,

ausgeführt von Herrn Bock & Massow.

Grosses Concert. Bal champêtre. Volksbelustigungen.

Von 4 Uhr ab: **Große Promenade.** Gr. elektr. Beleuchtung.
Entrée 25 Pf., Vorverkauf 20 Pf. Jg. Barth.

NB. Das Lokal ist noch an einigen Wochentagen unter den günstigsten Bedingungen an Vereine zu vergeben.

Wirthshaus Schmargendorf, Barnemünderstr. 6

unmittelbar am Grunewald, mit schattigem Garten. Familien-Kasseklappe.
Jeden Sonntag: Gr. Ball. Saal, 200 Personen fassend und Vereinszimmer zu

Sonntag: Gr. Ball. Versammlungen und Festlichkeiten. M. Schulze.

Treptow. R. Hohlwein's Reglerlöthöfen,
1. Station für Enspartien etc., Gr. Weiße 20 Pf.
Höfnicker Landstraße. Lagerbier & Seid. 10 Pf. Gr. Garten. Regelmäßig

Beelitzhof, Wannsee.

Haensel's Restaurant, Inhaber Carl Ullrich,

früher Süd-Ost, Waldemarstraße, von den Stationen Schlachtensee und Wannsee in 20 Minuten zu erreichen, empfiehlt sich Vereinen und Gesellschaften bei Ausflügen und Landpartien.

Großer schattiger Garten direkt am Walde gelegen.

Ausschank der Brauerei Pichelsdorf.

Vorzügliche Küche. 2 Regelmäßig. Kasseklappe. Großer Tanzsaal.
Belustigungen aller Art. Stallungen für 100 Pferde. 2658L.

Grünau. R. Liedtke's Restaurant,

Wilhelm- und Friedrichstrassen-Ecke.
Gr. schatt. Garten, Kasseklappe, 2 verd. Regelmäßig, Ausspannung, Billige Preise.

Jeden Sonntag: **Tanz.**
Vereinen und Gesellschaften bei Ausflügen bestens empfohlen.

Reinhold Liedtke.

Wohin unsere Landpartie!

Beelitzhof, Wilhelmshöhe Ww. Meyer.

Von Station Wannsee in 15 Min., von Schlachtensee, durch herrlichen Eichenwald, in 20 Min. zu erreichen, per Kasse auf der Chaussee über Halensee und Dumbelsheide.

Seiner herrlichen Lage wegen im Grunewald und am Wannsee, dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Große Kasseklappe, 2 Säle, 2 Regelmäßig, wie Belustigungen aller Art. Große Spielplätze vis-à-vis dem Lokale im prachtvollen Walde. — Vereinen, Fabriken, Gesellschaften zu Landpartien bestens empfohlen. — Bei vorheriger Bestellung ermäßigte Preise.

Bei ungünstiger Witterung ist für hinreichenden Schutz gesorgt.

„Zum Waldhaus“ auf Rauchfangswerder
vis-à-vis Hantel's Ablage. Bequeme Ueberfahrt. Dampfer-Station. Herrlich am Wald und Wasser gelegen. Regelmäßig, Kasseklappe, Billige Preise, echte Bier, gute Küche zu billigen Preisen. Vereinen, Klubs etc. zu Ausflügen besonders zu empfehlen.

Ed. Rutkowski (früher Grünau).